

# ALBANISCHE HEFTE

4/2011

Themenschwerpunkt:

40 Jahre  
Deutsch-Albanische  
Freundschaftsgesellschaft  
- Beiträge der Jubiläumsveranstaltung

Mustafaj

ISSN 0930-8437 40. Jahrgang - 4. Quartal - 3,50 €

# 40 Jahre DAFG - 40 Jahre Wandel in Albanien

Veranstaltung am 12.11.2011 in Berlin -

## ein Tagungsbericht



Es ist immer wieder spannend über die Dynamik einer Tagung zu reflektieren. Finden die unterschiedlichsten Referenten zueinander? Entwickelt sich aus den einzelnen Beiträgen ein roter Faden? Lässt sich ein ambitionierter Zeitplan verwirklichen? Und noch banalere Fragen lassen sich stellen: Werden alle Referenten (rechtzeitig) kommen oder werden sie verhindert: Durch Krankheit oder einen Unfall oder einfach, weil sie einen Flug oder eine Autofahrt verpasst haben? Wird die Technik so funktionieren, wie sie funktionieren soll? Und die Verpflegung in den Pausen? Hat man da doch was vergessen?

Bei der Tagung "Albanien im Wandel" anlässlich des 40-jährigen Bestehens der DAFG fügten sich alle Bausteine wunderbar zusammen. Das begann schon im Vorfeld mit der gelungenen Zusammenarbeit mit dem "Osteuropazentrum Berlin" und dessen Direktor Detlef Stein, der die Laufarbeit vor Ort erledigte, die Räumlichkeiten im Roten Rathaus sicherte und auch die Verpflegung organisierte. Um 14 Uhr wurde die Tagung gebührend eröffnet: Zuerst sprach der Albanische Botschafter Valter Ibrahim, gefolgt von Detlef Stein und dem Vorsitzenden der Berliner Ortsgruppe der DAFG, Ulrich Schulze.

### Auftakt ins "zweigeteilte Leben"

Bodo Gudjons eröffnete die Tagung mit einem Rückblick auf 40 Jahre gemeinsamer Geschichten bildlich und anekdotisch. So erzählte er

zum Beispiel von seinem Schock als 1984 das fast undenkbar auf einmal Realität wurde, und Franz-Josef Strauß Albanien aufsuchte. Das fast Undenkbar ereignete sich natürlich erneut 1991, und auch hier sprach Gudjons ganz offen und ehrlich über die Zweifel und die inneren Konflikte, die ihn und viele andere Aktive in der DAFG damals plagten. Damit sprach er eines der Themen an, was sich durch die Tagung ziehen sollte: Das durch die Ereignisse des Jahres 1991 "zweigeteilte Leben".

Der zweite Referent, Çlirim Balluku, konnte gar über ein dreigeteiltes Leben berichten: Ein Leben vor, während und nach seiner Zeit in der politischen Haft. Insofern hat er über eine allzu häufige Realität im kommunistischen Albanien berichtet, eine Realität, die leider noch oft verdrängt wird. Detlef Stein setzte in seinem Vortrag die Geschichte des Umgangs mit dem kommunistischen Erbe seit 1991 fort. Als Aktivist wusste er vom mangelnden Fortschritt bei der Aufarbeitung dieser Geschichte zu erzählen. Es sollte keinen überraschen, dass das Thema polarisiert. Oder der Fakt, dass bestimmte Schichten in der Gesellschaft kein Interesse daran haben, dass die Akten zugänglich gemacht werden. Und es überraschte umso mehr, als er über die nur oberflächliche und sehr zögerliche Bemühungen der Partia Demokratike, sich den Akten der Sigurimi zu widmen, berichtete.

Auch der Beitrag von Besnik Mustafaj thematisiert dies, obwohl es hier um die Rolle der Schriftsteller in der Aufarbeitung der Geschichte ging. Hier beschrieb er eine Verzögerung in der Aufarbeitung auch durch eine neue Schriftstellergeneration, deren Ursache er in den Entwicklungen der 1990er Jahre sieht, vor allem in der Arbeitsmigration und die dem Zusammensturz der Pyramidengesellschaften 1997 folgende Krise, deren Nachwirkungen auch heute noch spürbar sind.

### Albanien aus der privilegierten Perspektive des Journalisten

Im zweiten Teil der Tagung berichteten zwei Journalisten: Hans-Peter Stecay - der in der letzten Minute für den ursprünglich vorgesehenen erkrankten Referenten Sokol Mici einsprang - war 1991 in Tirana, als sich die politische Lage zuspitzte. Sein Status als Journalist und Berichterstatter für die deutschsprachige Presse verschaffte ihm einen privilegierten Blick. Aber er war nicht nur unbeteiligter Beobachter sondern mittendrin, seine Wohnung wurde im Laufe der Zeit Dreh und Angelpunkt für diverse Aktionen. Somit konnte er von einem unglaublichen Gefühl sowohl des Aufbruchs als auch der Angst am Übergang zwischen zwei Epochen erzählen, von den letzten Stunden des alten und den ersten Stunden des neuen Regimes.

Für Mimoza Kelmendi spielen sich ihre zwei Leben derzeit parallel ab: Sie arbeitet einerseits für die Deutsche Welle, andererseits lehrt sie an der Universität Prishtina. Das bietet einen sehr tiefen Einblick in die Entwicklungen - oder besser gesagt, in die ausbleibenden Entwicklungen - in der Annäherung Albanien und des Kosovos an westeuropäische politische Standards. Ihr Fazit fiel diesbezüglich eher verhalten und nicht gerade positiv aus.

Die Tagung schloss mit einer Podiumsdiskussion, in der die Themen des zweigeteilten Lebens und der Aufarbeitung der albanischen Geschichte fortgesetzt wurde. Doch dazu mehr an geeigneter Stelle.

**Andreas Hemming, Halle/Saale**

Fortsetzung auf S. 23

Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,

„der 40. Geburtstag der DAFG ist längst passé, und dennoch wird dieses Heft quasi eine zweite Schwerpunktnummer zu dem Thema „40 Jahre DAFG – 40 Jahre Wandel in Albanien darstellen.

Wir haben uns dazu entschlossen, die Beiträge der Tagung hier abzdrukken, da wir der Ansicht sind, dass v.a. die Beiträge der albanischen Gäste einige Schlaglichter auf die jüngere und jüngste Entwicklung in Albanien werfen, die nicht jedem DAFG-Mitglied oder jedem Leser der „Albanischen Hefte“ geläufig sind. Und die Zahl der Besucher in Berlin natürlich begrenzt war.

Die in der letzten Ausgabe angekündigte Fortsetzung der persönlichen Eindrücke unseren stellv. Vorsitzenden Jochen Blanken werden Sie daher in diesem Heft vergeblich suchen, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, im Gegenteil: Das positive Echo auf diese Erinnerungen hat Jochen Blanken dazu bewegt, noch weiter und tiefer in seinen Erinnerungen zu „kramen“, und so werden wir den Beitrag vermutlich nicht nur in der kommenden Ausgabe, sondern auch in der übernächsten fortsetzen.

Das alles beherrschende Thema wird in diesem Jahr sicher der 100. Jahrestag der albanischen Unabhängigkeit sein, dem auch wir uns natürlich widmen werden. Allerdings erst zum Höhepunkt der Feierlichkeiten, der zweifellos im November stattfinden wird, und der in den AH 3/2012 seine Widerspiegelung finden wird.

Zuvor wollen wir, wie bereits angekündigt, die Themenbereiche „Religion“ und „Medien in Albanien“ behandeln. Wir haben schon bei der Veröffentlichung des Themenplans zur Mitarbeit aufgerufen und wollen diesen Appell hier gerne noch einmal wiederholen!

Wenn Sie diese Hefte erhalten, dann wird der Umschlag wohl etwas dicker sein als gewöhnlich. Wir haben uns dazu entschieden, allen Mitgliedern der DAFG und AbonentInnen „Albanischen Hefte“ die Broschüre zu unserer Tagung „Die albanische Zivilgesellschaft“ beizulegen, die wir seinerzeit zusammen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt haben und die auch die Herausgabe der Broschüre gefördert hat.

Dafür noch einmal an dieser Stelle unser herzlicher Dank! Und Ihnen viel Spaß bei der Lektüre von Heften und Broschüre.

Ihr  
Bodo Gudjons  
Chefredakteur

## Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: August - September 2011

## Zeitläufe

- 06 Keine Hochzeit und drei Todesfälle - zum Zustand einer Republik

## Albanien - ein Land im Wandel



## Schwerpunktthema

### 40 Jahre DAFG - 40 Jahre Albanien im Wandel

- 08 Grußwort S.E. Exzellenz Valter Ibrahim, Botschafter der Republik Albanien
- 09 Çlirim Balluku: Das kommunistische Albanien in den 70er und 80er Jahren - Anspruch und Realität
- 15 Besnik Mustafaj: Die Literatur Albanien zwischen Kontinuität und Bruch
- 21 Mimoza Kelmendi: Das gegenwärtige Albanien
- 23 Andreas Hemming: Die Podiumsdiskussion

## Medienreport

- 25 Neuerscheinungen  
Rezensionen

## Aus der DAFG

- 28 Besuche bei den diplomatischen Vertretungen der Republik Albanien und der Republik Kosovo

## Titel

Blick auf das Veranstaltungspodium  
Foto: Andreas Hemming

## Rückseite

Ein Hauch Amerika in Albanien  
Foto: Renate Pietrek

## ■ September 2011

**16. Kosovo hebt Embargo auf:** Vereinbarungsgemäß hebt Kosovo das Importverbot für serbische Waren auf, dass es im Juli als Antwort auf entsprechende serbische Maßnahmen erlassen hatte. Serbien hält sein Importverbot zunächst aufrecht.

**17. NOK-Präsident tritt zurück:** Nach dreijähriger Amtszeit tritt Agim Fagu als Präsident des albanischen Nationalen Olympischen Komitees zurück, nachdem Korruptionsvorwürfe laut geworden waren, die er bestreitet.

**19. Kosovarische Staatsführung trifft Clinton und Berisha:** Die kosovarische Präsidentin Atifete Jahjaga, Ministerpräsident Thaçi und sein Stellvertreter Behxhet Pacolli treffen in New York mit US-Außenministerin Hillary Clinton zusammen; bei dem Gespräch geht es um die mit Serbien strittigen Grenzübergänge. – Anschließend treffen sich die Delegationen Kosovos und Albanien zur UN-Vollversammlung zu einem Arbeitessen.

**21. Neubewertung der Geschichte:** Der Historiker Ferit Duka, ein Experte für die türkische Herrschaft in Albanien, kündigt eine Neubewertung dieser Epoche in den offiziellen Geschichtsdarstellungen an. Die hatte bereits vor drei Jahren der türkische Ministerpräsident Erdogan gefordert. – Auch in Kosovo hatte Bildungsminister Ramë Buja eine entsprechende Neubewertung in den Schulbüchern versprochen. Andere Historiker in Albanien und Kosovo wenden sich gegen Neubewertungen nach politischer Konjunktur. – Kritiken des serbischen Botschafters in Tirana am Inhalt der Schulbücher fallen demgegenüber auf taube Ohren.

**22. Serbien richtet neue Grenzübergänge ein:** Serbien will die blockierten Grenzübergänge in Jarinje und Brnjak umgehen und richtet zwei neue Grenzübergänge ein, die die KFOR zu schließen versucht. 13 serbische LKW-Fahrer werden von der kosovarischen Polizei wegen illegaler Einreise vorübergehend festgenommen.

**23. Rama stellt Forderungen:** Für den vom Ausland geforderten Schulterchluss zwischen Regierung und Opposition

stellt Edi Rama zehn Forderungen auf: eine neue Geschäftsordnung des Parlaments, einen Ausschuss zur Vorbereitung einer institutionellen Reform, eine Wahlrechtsreform bis zum März 2012 gemäß den Vorschlägen der OSZE, eine bessere Vertretung der Opposition im Aufsichtsrat der Staatsbank, eine Entpolitisierung der obersten Justizorgane und des Ombudsmanns, mehr Einfluss auf die Gesetzgebung, eine Neuregelung der Abgeordnetenimmunität, die Zuständigkeit der Generalstaatsanwältin für die Aufklärung der Todesfälle bei der Demonstration vom 21.1.2011 und nicht geklärter Ermordungen von Politiker, Untersuchungen von durch Wikileaks publizierte Verdächtigungen von Politikern wegen krimineller Verwicklungen und eine Entpolitisierung des Rundfunkrates. – Die PD weist dies als Fahrplan zur Regierungsübernahme durch die PS zurück.

**24. Berisha in UN-Vollversammlung:** Berisha ruft in der UN-Vollversammlung zu mehr diplomatischen Anerkennungen Kosovos auf, wendet sich aber zugleich gegen eine einseitige Unabhängigkeitserklärung Palästinas. Er weist auch die Angriffe auf den kosovarischen Ministerpräsidenten Thaçi wegen angeblicher Verwicklung in Morde zum Zweck des Organhandels zurück.

**25. Drama um Roma-Abschiebung uraufgeführt:** Das Junge Schauspiel Hannover führt das Drama „Deportation Cast“ von Björn Bicker in der Regie von Peter Kastenmüller erstmals auf. Es behandelt das Schicksal einer in Deutschland lebenden Schülerin aus der Roma-Volkgruppe, die nach Kosovo ins Elend abgeschoben wird.

**27. Schwere Zusammenstöße in Nordkosovo:** Bei Zusammenstößen protestierender Kosovo-Serben und der KFOR werden sieben Zivilisten und vier KFOR-Soldaten verletzt. Die serbische Regierung spricht von unakzeptabler Gewaltanwendung durch die Soldaten, die KFOR macht Selbstverteidigung gegen Steinwerfer geltend.

## ■ Oktober 2011

**1. Thaçi tritt nicht als Präsident an:** Der

kosovarische Regierungschef Hashim Thaçi dementiert Spekulationen, er wolle selbst als Präsident kandidieren, falls die Neuwahl bereits 2012 stattfinde: er will sein bisheriges Amt nicht aufgeben. Er bestätigt wiederholte Treffen mit dem serbischen Präsidenten Boris Tadić und weist daraufhin, dass der frühere kosovarische Präsident Rugova sogar mit Milošević zusammengetroffen sei.

**1. Volkszählungsboykott der Albaner in Serbien?:** Die serbische Regierung droht mit Geldstrafen gegen Bürger, die die Teilnahme an der heute beginnenden Volkszählung verweigern; das richtet sich in erster Linie an die Minderheiten der Bosnier und der Albaner im Preshevalat.

**1. Ausstellung über Wied:** Im Historischen Nationalmuseum wird eine Sonderausstellung über Fürst Wilhelm von Albanien eröffnet. Prinz Wilhelm zu Wied hatte von März bis September 1914 Albanien regiert, bis der Ausbruch des 1. Weltkriegs seine internationalen Garantien zunichte machte und er Albanien fluchtartig verlassen musste.

**2. Rama fordert Debatte mit Berisha:** PS-Chef Rama fordert Ministerpräsident Berisha zu einer öffentlichen Debatte über die Zukunftskonzepte hin zur Integration in die EU auf. Der Vorschlag wird von Vertretern der OSZE und der USA ausdrücklich begrüßt. – Die PD weist ihn als Manöver Ramas zurück, der damit sein Image vor dem anstehenden Parteitag der PS aufbessern wolle.

**4. Oppositionstreffen:** Bei einem neuen Koordinierungstreffen der Oppositionsparteien fehlen Paskal Milo (PDS) und erneut Vangjel Dule (PBDNJ). Oppositionssprecher Preç Zogaj dementiert erneut politische Gründe (s. 6.9.2011). Milo erklärt, er habe keine Einladung erhalten. – Beim nächsten Treffen am 11.10. ist Dule anwesend, Milo allerdings nicht.

**4. Živković's Rundumschlag:** Der frühere serbische Ministerpräsident Zoran Živković, der 2003 Nachfolger des ermordeten Zoran Djindjić war, wirft der gesamten politischen Klasse des Landes Betrug am Volk und der internationalen Gemeinschaft vor; weder sei es ihr ernst mit der

Rückgewinnung Kosovos noch mit der europäischen Integration. – Ähnlich äußert sich am 9.10. der Belgrader Kommentator Milan Nikolić; nach Umfragen hätten sich bis zu 70 % der Serben mit dem Verlust Kosovos abgefunden. – Am 14.10. fordert die Tageszeitung „Danas“ erstmals die Anerkennung Kosovos.

**6. Rückzug I:** Ceka: Der Archäologe und Politiker Neritan Ceka legt das Amt des Parteipräsidenten der Demokratischen Allianz (PAD) nieder; er will sich um das Amt eines Vollmitglieds der Akademie der Wissenschaften bewerben, das mit politischen Funktionen inkompatibel ist.

**6. Rückzug II:** Marty: Der Schweizer Abgeordnete im Europarat Dick Marty zieht sich aus der Politik zurück. Er war im Vorjahr mit schweren Vorwürfen gegen UÇK-Führer, darunter Hashim Thaçi, wegen angeblicher Verwicklung in Organisierte Kriminalität und Organhandel bekannt geworden, die bisher weder bewiesen noch ausgeräumt wurden.

**6. Gangsterbande in Nordkosovo involviert:** Nach serbischen Medienberichten hat bei der Konfrontation zwischen Serben und der KFOR an mehreren serbisch-kosovarischen Grenzübergängen eine bewaffnete Schmugglerbande um den Verbrecher Zvonko Veselinović eine maßgebliche Rolle gespielt; der bewaffnete Angriff auf KFOR-Truppen geführt habe. Bisher hatte Serbien das Vorgehen der militanten Kosovo-Serben unterstützt.

**7. Ramiz Alia gestorben:** Wenige Tage vor seinem 86. Geburtstag stirbt der ehemalige Staats- und Parteichef Ramiz Alia in Tirana. Seine Leiche wird am 9.10. offiziell für eine Stunde im Armeehaus für ein Trauerdefilee aufgebahrt. Die PS gibt keine Erklärung ab; einzelne ihrer Politiker nehmen an der Trauerfeier teil. – Der Jugendfunktionär des Partisanenkampfes stieg in höchste Parteifunktionen auf, wurde 1982 nominelles Staatsoberhaupt und setzte sich nach dem Tod Mehmet Shehus als Nachfolgeaspirant für Parteichef Enver Hoxha durch. Eine Politik zögerlicher Reformen konnte das System nicht retten. Alia wurde

1991 zum ersten Staatspräsidenten gewählt, musste aber nach einem Jahr nach dem Wahlsieg der PD zurücktreten und wurde zu einer längeren Haftstrafe verurteilt. 1997 kam er wieder frei und zog sich aus der Öffentlichkeit weitgehend zurück (s. Nachruf in AH 3/2011).

**7. Frankreich schlägt Albanien 3:0:** Albanien verliert erwartungsgemäß sein Auswärtsspiel gegen Frankreich in der EM-Qualifikation; der Gastgeber gewinnt mit 3:0.

**11. Zarif neuer UNMIK-Chef:** UN-Generalsekretär Ban Ki Mun ernennt den Afghanen Farid Zarif zum Nachfolger von Lamberto Zannier als Chef der UN-Verwaltung in Kosovo (UNMIK).

**11. Serbisch-kosovarische Gespräche abgebrochen:** Wegen der Situation an den Grenzübergängen Jarinje und Brnjak werden die Gespräche zwischen der serbischen und der kosovarischen Regierung ohne Terminsetzung vertagt. Der Verband der serbischen Gemeinden in Kosovo fordert einen endgültigen Abbruch der Verhandlungen, die nur die kosovarische Unabhängigkeit zementierten.

**11. Kuwait erkennt Kosovo an:** Mit dem Emirat Kuwait steigt die Zahl der Staaten, die die Unabhängigkeit Kosovos anerkannt haben, auf 85, nachdem in letzter Zeit mehrere afrikanische Länder – Nigeria, Gabun und die Elfenbeinküste – Anerkennungen ausgesprochen haben.

**11. Albanien : Rumänien 1:1:** Albanien bestreitet sein letztes Spiel in der EM-Qualifikation auf eigenem Platz gegen Rumänien mit 1:1. Mit 9 Punkten belegt Albanien den 5. Platz in der Qualifikationsgruppe D vor Luxemburg.

**12. Serbien kann EU-Kandidat werden, Albanien nicht:** In einem Bericht empfiehlt die EU-Kommission, Serbien den Status eines potentiellen Beitrittskandidaten zu verleihen und mit Montenegro konkrete Beitrittsverhandlungen zu führen. Serbien müsse aber zuvor die Gespräche mit Kosovo wieder aufnehmen. Die Fortschritte Albanien und anderer Balkanländer auf dem Weg in die EU werden als nicht ausreichend beurteilt.

**12. PS boykottiert Stadtratssitzung:** Aus

Protest gegen angebliche Rechtsverstöße bei der Einladung boykottiert die PS-Fraktion die erste Tagung des neu gewählten Stadtrates von Tirana. Der Stadtrat beschließt mit Mehrheit die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den Premierminister von Kuwait, den Emir von Katar und die US-Schauspielerinnen Eliza Dushku sowie die Umwandlung des städtischen Fußballklubs KF Tirana in eine Aktiengesellschaft.

**13. Agolli 80 Jahre alt:** Mit einem Festakt in der Akademie der Wissenschaften wird der Schriftsteller Dritëro Agolli zu seinem 80. Geburtstag geehrt.

**13. Grenze Serbien-Kosovo weitgehend dicht:** Die KFOR sperrt die „wilden“ Grenzübergänge zwischen Serbien und Kosovo; die offiziellen Grenzposten bei Brnjak und Jarinje werden weiterhin von Serben mit Barrikaden versperrt. KFOR-Chef General Drews droht mit gewaltsamer Räumung, setzt diese Ankündigung aber nicht um. Räumungsversuche am 20.10. werden von den Kosovo-Serben verhindert.

**13. Serbische Albaner wollen Unterstützung Tiranas:** Ministerpräsident Berisha empfängt eine Delegation der Albaner aus dem serbischen Preshevatal unter Leitung von Galip Beqiri, dem Vorsitzenden des Nationalrats der albanischen Minderheit in Serbien. Die Delegation erwartet mehr Unterstützung im Bereich der Bildung und des Gesundheitswesens.

**15. Präsident und Parlamentspräsidentin zanken sich um Sprache:** Nachdem Parlamentspräsidentin Jozefina Topalli (PD) Präsident Bamir Topi (ebenfalls PD) und Oppositionsführer Edi Rama (PS) wegen der Zurückverweisung eines umstrittenen Müllimport-Gesetzes als „antieuropäische Zelle“ bezeichnet hat, wirft Topi ihr eine völlig unangemessene Sprache und mangelnde Beherrschung des Albanischen vor. Topalli, die ein stark dialektales gegisches Albanisch spricht, erklärt, sie spreche mit Stolz die schöne Sprache der Dichter Fishta, Migjeni und Gurakuqi, die von Haxhi Qamili (einem ungebildeten mittelalbanischen Bauernrebell von 1914) nicht verstanden würde. Topi lässt

antworten, die genannten gegischen Dichter würden sich bei Topallis Sprache im Grabe umdrehen. In Shkodra melden sich mehrere Institutionen kritisch gegen die Äußerungen des Präsidenten zu Wort.

**20. Kuže muss gehen:** Der Präsident des Albanischen Fußballverbandes (FSHF), Armand Duka, kündigt an, dass der Vertrag von Nationaltrainer Josip Kuže nicht verlängert wird. Damit wird die Konsequenz aus dem schlechten Abschneiden in der EM-Qualifikation gezogen.

**21. PS-Politiker wechseln zur LSI:** Der Vorsitzende des PS-Kreisverbandes Vlora, Kujtim Sulçe, verlässt seine Partei und tritt zur LSI über; er protestiert damit gegen den seiner Ansicht nach autoritären Führungsstil von Parteichef Rama. – Eine Woche später tritt auch der Bürgermeister der Landgemeinde Antigone bei Gjirokastra, Ylli Muho, zur LSI über.

**27. Sali Shehu Präsident des Rechnungshofs:** Präsident Bamir Topi ernennt den PD-Politiker Sali Shehu zum Präsidenten der Obersten Staatskontrolle (Rechnungshof). Shehu steht ihm politisch nahe, daher ist seine Bestätigung durch das Parlament nicht sicher, weil viele PD-Abgeordnete auf der Seite von Ministerpräsident Berisha stehen und einen Kandidaten Topis nicht unterstützen wollen.

**28. Volkszählung in Makedonien gefährdet:** Acht Tage nach Beginn der Volkszählung in Makedonien gefährdet der Gesamtrücktritt der zuständigen staatlichen Kommission das weitere Verfahren. Bisher hat sich nur ca. ein Viertel der Bürger beteiligt, besonders in den albanisch besiedelten Landesteilen wird fast durchgängig boykottiert. – Die Minderheiten, besonders die Albaner, gehen von Manipulationen zu Lasten ihres politischen Einflusses aus.

**31. Bezüge und Renten steigen:** Im Haushaltsentwurf der albanischen Regierung für 2012 ist eine Steigerung der Bezüge im Öffentlichen Dienst um 7 % für die unteren und 3 % für die mittleren Besoldungsgruppen vorgesehen, für die oberen soll es eine Nullrunde geben. Die Renten sollen um 3 % in der Stadt und 5 % auf dem Land

## Keine Hochzeit und drei Todesfälle - Zum Zustand einer Republik

Drei Todesfälle bewegten die Republik Albanien gegen Ende des Jahres 2011. Am 7. Oktober starb Ramiz Alia kurz vor seinem 86. Geburtstag. Alia war Enver Hoxhas handverlesener Nachfolger nach einer Serie blutiger Säuberungen, die er z.T. nur knapp überstand. Ein Jahr nach dem noch immer mysteriösen Tod von Ministerpräsident Shehu wurde Alia 1982 protokollarisches Staatsoberhaupt, und zweieinhalb Jahre später beerbte er 1985 Hoxha im Parteivorsitz. Kontinuität betonend und einen inkonsequenten Wandel einleitend, konnte er das Ende des kommunistischen Systems nicht aufhalten. 1991 übernahm er das neu geschaffene Amt eines Staatspräsidenten und zog sich aus der Parteipolitik zurück. Schon ein Jahr danach zwang der Erdrutschsieg der Demokratischen Partei ihn zum Rücktritt. Es folgten Verhaftung, Prozess, Verurteilung zu einer mehrjährigen Haftstrafe, Freilassung und Rückzug aus der Öffentlichkeit. In der albanischen Öffentlichkeit stellte sich die Frage, wie man mit dem Tod eines Mannes umgehen soll, der – als einziger in Osteuropa - das höchste Amt der (postkommunistischen) Republik, aber auch das höchste Amt der Diktatur innegehabt hat. Was wiegt schwerer: die Mitverantwortung für die politische Verfolgung Zehntausender und für einen der schlimmsten Schießbefehle gegen „Republikflüchtlinge“ oder die Moderierung eines einigermaßen unblutigen Machtwechsels (ohne einen Bürgerkrieg Marke Rumänien)?

Alias Sarg wurde nicht im Parlament, sondern im Zentralen Haus der Armee für nur eine Stunde Trauerdefilee aufgestellt. Das war wohl ein Kompromiss zwischen der PD, die keine Ehrung wollte, und der mitregierenden LSI, deren Vertreter der Familie persönlich kondolierten. Es wird in solchen Fällen immer sehr genau registriert, wer dem Toten die letzte Ehre erweist: es kamen der frühere PS-Chef Fatos Nano, die PS-Veteranen Servet Pëllumbi und Namik Dokle, LSI-Chef Meta, der

linke Politiker Pëllumb Xhufi. Soweit sie sich äußerten, würdigten sie Alias Teilnahme am Partisanenkampf und seine Verdienste für einen unblutigen Systemwechsel. Expremier Pandeli Majko nannte von Brüssel aus Alia einen doppelgesichtigen, zögerlichen, aber fähigen Politiker. Die PS selbst äußerte sich nicht zu Alias Tod, wofür Alias Familie kein Verständnis zeigte.

In der Presse wechselten sich Kommentare ab, die Alias Doppelrolle betonten (Blendi Fevziu in Panorama 8.10.2011), mit Verdammungen wegen Alias Mitverantwortung für die Menschenrechtsverletzungen und die wirtschaftliche Isolation (wie immer mit Verweis auf die Albanien-Besuche von Franz Josef Strauß in den 80er Jahren) (Agron Tufa in Panorama 10.10.2011).

Nur wenige Wochen später hatte die Nation erneut Gelegenheit, sich anlässlich einer Beerdigung mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Am 30. November starb Leka Zogu, der Sohn von König Ahmet Zogu. Der Prinz wurde am 5.4.1939, zwei Tage vor dem italienischen Überfall, geboren und verbrachte den größten Teil seines Lebens im Exil. In verschiedenen Ländern wurde gegen ihn wegen illegalen Waffenhandels ermittelt. Leka ließ sich nach dem Tode seines Vaters 1961 zum König der Albaner ausrufen. 1997 kehrte er nach dem Bürgerkrieg erstmals nach Albanien zurück. Zusammen mit der vorgezogenen Parlamentswahl fand ein Referendum über die Wiedereinführung der Monarchie statt, aber sie wurde mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt. Lekas Antwort war die Gewalt; für wenige Tage hinterließ er weltweit in den Nachrichten einen verheerenden Eindruck, als er im Kampfanzug bewaffnete Haufen durch Tirana führte, danach musste er wieder ins Exil.

2002 durfte die Familie des früheren Königs nach Albanien zurückkehren; Lekas Mutter Geraldina starb wenige Wochen später. Monarchistische Parteien spielten bei den Wahlen allenfalls eine marginale Rolle. In

den letzten Jahren hatte Leka sich politisch zurückgehalten und für sein Wohlverhalten Immobilien zurückerhalten.

Wohlgemerkt: Leka Zogu hatte niemals irgendeine offizielle Funktion in Albanien. Die Herrschaft seines Vaters war faktisch zwei Tage nach Lekas Geburt beendet, verfassungsrechtlich spätestens 1946 mit der Verfassung der Volksrepublik. Anders als Bulgariens König Simeon II., der als kleines Kind abgesetzt und exiliert wurde und der später in freien Wahlen als Ministerpräsident zurückkehrte und dann wieder abgewählt wurde, kultivierte er sich selbst als „König der Albaner“ auf der Basis der königsdiktatorialen Verfassung von 1928.

Für den Tag der Beisetzung, den 3. Dezember, war Staatstrauer mit Halbmast angeordnet. Das Defilee fand für mehr als zwei Stunden im Plenarsaal des Parlamentsgebäudes statt. Es waren nicht nur Delegationen aus dem Norden, der Hochburg der Monarchisten, sondern auch aus der Diaspora gekommen. Zeitlich geordnet zogen Politiker des konservativen Regierungslagers, danach wenige Sozialisten (darunter wiederum Pandeli Majko) am Sarg vorbei. Dann folgten einige Kulturschaffende, danach ausländische Diplomaten einschließlich des US-Botschafters. Es folgte der Block der „Offiziellen“: Staatspräsident, Ministerpräsident, Außenminister, Parlamentspräsidentin, der Bürgermeister, die Präsidentin von Kosovo. Nach Gebeten von Vertretern der vier in Albanien starken Religionsgemeinschaften hielt Bürgermeister Lulzim Basha (PD) eine Trauerrede. Danach wurde der Sarg nach Sharra transportiert und neben seiner Mutter Geraldina und seiner Frau Susan beigesetzt. Bei dieser Gelegenheit schwor Lekas gleichnamiger Sohn, den Weg seines Großvaters und Vaters fortzusetzen; dies kam offenbar einer Selbstausrufung zum neuen König gleich.

Die ganz Stimmung an diesem Tage war, als wäre der amtierende Monarch eines Königreiches gestorben. Parlamentspräsidentin Jozefina Topalli (PD) erklärte den Tränen nahe vor der Kamera, es sei „die Aufgabe einer jeden Nation, ihre Geschichte zu kennen und zu ehren“; daher

habe sie den Staatsakt im Parlament angeordnet. Dies ist auf überraschend wenig Protest gestoßen.

Ministerpräsident Berisha äußerte sogar, dass die Frage der Monarchie nicht für alle Zeiten erledigt sei.

Majko rüffelte seine Partei, weil sie nicht offiziell ihre Anteilnahme bekundet habe. Er selbst habe 1997 im Auftrag der PS den Thronpräsidenten auf dem Flughafen begrüßt, und 2002/03 hätten sozialistisch geführte Regierungen die endgültige Rückkehr der Königsfamilie und die Regelung ihres Status ermöglicht. Der PS-Abgeordnete Erion Braçe hielt dagegen, es gebe keinen Anlass zur Staatstrauer einer Republik für jemanden, der nie eine staatliche Funktion bekleidet habe. An Lekas Sarg finde ein Schaulaufen statt, wer noch rechter sei.

Noch während des Staatsaktes für Leka Zogu erschütterte eine weitere Todesnachricht Albanien: der Politiker und Autor Sabri Godo war gestorben. Die Regierung ordnete für den 4.12. nochmals Staatstrauer und ein zweistündiges Defilee im Parlament an. Diesmal war die Trauer von Rechts bis Links einhellig.

Godo war vor 1990 als Autor besonders historischer Romane („Skanderbeg“, „Ali Pascha“) bekannt geworden. Er gründete Anfang 1991 die Republikanische Partei und war lange Zeit ihr Vorsitzender und Abgeordneter im Parlament und leitete dort den Ausschuss für Außenpolitik. Noch wichtiger war 1998 seine Rolle als Mitvorsitzender der Verfassungskommission. Godo vertrat sehr harte konservative Positionen: Priorität für die Rückgabe von Besitz, der von den Kommunisten enteignet wurde, Beibehaltung der 1999 abgeschafften Todesstrafe, Ablehnung von Homosexualität als albanischen Traditionen widersprechend und vieles mehr, was dem ausländischen Gesprächspartner manchmal den Atem stocken ließ.

Aber er wurde hoch geachtet, weil er sich darum bemühte – sogar mit Erfolg –, das Lagerdenken, das Albanien Politik seit zwei Jahrzehnten ruiniert, aufzubrechen. Er konnte als Rechter mit Politikern beider Seiten reden und sie an einen Tisch bringen; das hat so keiner geschafft, am wenigsten sein durch die Gerdéc-

Affäre kompromittierter Nachfolger als PR-Vorsitzender, Fatmir Mediu. Dass 1998 die Verfassung der Republik durchs Parlament und durch die Volksabstimmung kam, war sein Verdienst – und im Großen und Ganzen hat sich diese Verfassung bewährt.

Drei Beisetzungen, die die Orientierungslosigkeit der Republik Albanien zeigen: eine halbe Ehrung für den Kommunisten, ein Staatsakt für den König, der keiner war, Trauer um einen republikanischen Demokraten. In „Tirona“, dem Wahlkampfsong für Edi Rama von 2003 von „West Side Family“, wurde Tirana als Ort der Paradoxien beschrieben: „atje ku kamret, ku ka dhe president“ (da, wo es einen König gibt, doch auch ‚nen Präsident‘).

Erion Braçe hat Recht: der Staatsakt für Leka Zogu war ein Wettlauf um die Stimmen der Monarchisten. Das sind nicht sehr viele, aber angesichts der Kopf-an-Kopf-Rennen der letzten Jahre kann gerade das Berisha-Lager nicht auf deren Unterstützung verzichten. Bürgermeister Lulzim Basha, der umstrittene Wahlsieger gegen Edi Rama, nutzte die Gunst der Stunde, sich für höhere politische Ämter in Stellung zu bringen.

Klar: Monarchie oder Republik sind heute nicht mehr gleichbedeutend mit autoritärer Herrschaft oder Demokratie; viele der anständigsten Demokratien sind Königreiche, und die schlimmsten Diktaturen sind Republiken. Aber die Monarchie Zogus war eine Diktatur, die die zarten Pflänzchen einer demokratischen Entwicklung mit den Wurzeln ausgerissen hatte. Die Neuformatierung der Geschichte durch Idolisierung aller Gegner der Kommunisten wird hier konkrete Politik.

Wenn sich das fortsetzt, läuft Albanien Gefahr, zur Republik ohne Republikaner oder gar zur Demokratie ohne Demokraten zu werden.

Ich war Anfang Dezember in Tirana. Am 3.12. habe ich einen großen Bogen um das Parlament gemacht, aber zur Trauerfeier für Sabri Godo am 4.12. bin ich gegangen; da fühlte ich mich am richtigen Platz.

*Michael Schmidt-Neke*



# Grußwort

## S.E. Valter Ibrahim

### Botschafter der Republik Albanien

Werter Herr Gudjons, wertvolle Vorstandsmitglieder der DAFG, verehrter Herr Minister Mustafaj, Seine Exzellenz Botschafter der Republik Kosovo, Herr Mirdita, verehrte Teilnehmer an dieser Tagung, meine Damen und Herren,

zunächst einmal möchte ich Herrn Gudjons und den Organisatoren meinen Dank aussprechen für die Einladung, an dieser Tagung teilzunehmen und ein Grußwort an das Publikum zu richten. Es ist mir eine besondere Freude, als Vertreter des albanischen Staates in Berlin zusammen mit meinen Kollegen der Botschaft an der Feier zum 40. Jahrestag der Gründung der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft teilzunehmen. 40 Jahre Freundschaft. In guten und in schlechten Zeiten. Und sehr wichtig ist gewesen, dass es eine FREUNDSCHAFT gewesen ist, und diese Freundschaft ist jeden Tag bewiesen worden und zeigt sich auch heute.

Ich nutze die Gelegenheit, meine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen und beglückwünsche die Gründer und Leitungskräfte der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft von Herzen, die über die Jahre, unabhängig vom ideologischen Kontext oder den Barrieren in den Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern vor den Fall des eisernen Vorhangs, aber auch anschließend bis heute, ihren Beitrag beim Aufbau der Freundschaftsbrücken und der Vermittlung von Kenntnissen über Albanien in Deutschland geleistet haben. Ich bin überzeugt davon, dass sie in den Jahren der Diktatur in Ihren Gedanken zahlreiche Fragezeichen gehabt haben, auf die sie möglicherweise erst nach der Öffnung der albanischen Gesellschaft eine Antwort erhalten haben. Vier Jahrzehnte haben diese Menschen voller Leidenschaft und Passion dem deutschen Publikum Aspekte der albanischen Geschichte und Kultur näher

gebracht. Sie haben das deutsche Publikum mit den unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Albanien vertraut gemacht, mit den Bemühungen der albanischen Gesellschaft bei der Reformierung des Landes, die das Ziel hatte, die Standards der übrigen europäischen Länder zu erreichen

Ich möchte außerdem den Leitungskräften der DAFG und ihren deutschen und albanischen Mitarbeitern meinen Glückwunsch sagen für ihren Einsatz bei der Herausgabe der Quartalszeitschrift "Albanische Hefte". Es ist eine Veröffentlichung, die dem deutschen Publikum in professioneller Weise Aspekte der alten wie der modernen Geschichte Albanien, die politischen Entwicklungen, aber auch unterschiedliche kulturelle Informationen anbietet. Diese Zeitschrift ist auch für die Albaner, die in Deutschland leben und arbeiten eine gute Informationsquelle. Häufig treten sie auch mittels dieser Zeitschrift und den Mitteilungen, die sie über verschiedene Aktivitäten über Albanien oder von albanischen Künstlern veröffentlicht, in Kontakt zueinander. Ich bin sicher, dass dies auch heute im Roten Rathaus von Berlin der Fall ist.

Das Thema der heutigen Tagung "Albanien im Wandel vom Sozialismus zur Europäischen Gemeinschaft" halte ich für ein sehr treffendes Thema, das von guten Freunden Albanien aufgeworfen wird. In Albanien haben wir eine Redensart, die, so glaube ich, auch in Deutschland dieselbe Bedeutung hat: Gewinne neue Freunde, aber verliere die alten nicht. Dies bringt mich dazu, das heutige Thema als eine wohlwollende Beachtung unserer Freunde der Entwicklungen und Transformationen der albanischen Gesellschaft anzusehen.

Ich will mich nicht weiter in die Erörterung dieses Themas vertiefen, da wir hier heute Persönlichkeiten aus der Politik und dem öffentlichen Leben sowie albanische Analysten unter uns haben wie Minister

Mustafaj und Frau Kelmendi, die den Übergang vom despotischen Regime zu einer offenen Gesellschaft, von einer gescheiterten zentralisierten Wirtschaft zu einer dynamischen Marktwirtschaft, von einer Gesellschaft der Zensur und Selbstzensur zu einer offenen Gesellschaft einer tiefgreifenden politischen und soziologischen Analyse unterzogen haben. Aber ebenso gibt es Menschen, die, wie man sagen kann, mit großer Sensibilität und großem Schmerz an eigener Haut den brutalsten und dunkelsten Abschnitt des kommunistischen Regimes in Albanien und den Übergang zu einer offenen demokratischen Gesellschaft in Albanien erfahren haben wie Herr Balluku.

So haben wir heute, denke ich, unabhängig von der Tatsache, dass auch ich meine persönliche familiäre und gesellschaftliche Erfahrung besitze, da ich mehr als die Hälfte meines Lebens in der Periode der Diktatur in Albanien gelebt habe, unter der Fürsorge von Herrn Gudjons und den Leitungskräften der DAFG die Persönlichkeiten unter uns, die ich oben bereits erwähnt habe.

Dennoch bin ich bereit, in der letzten Runde dieser Veranstaltung auf Ihr Interesse an speziellen Fragen einzugehen.

Bevor ich mein Grußwort schließe, möchte ich noch die Tatsache hervorheben, dass die heutige Veranstaltung in den November fällt, der auch der Monat unseres Nationalfeiertages ist, des Fahmentages und Tages der Unabhängigkeit. Im Jahr 2012 werden die Albaner feierlich den 100. Jahrestag ihres Fahmentages und des Tages der Unabhängigkeit begehen, und bei dieser Gelegenheit möchte ich der Vereinsführung der DAFG eine Einladung zur Zusammenarbeit aussprechen, in Berlin oder an irgendeinem anderen Ort Deutschlands im kommenden Jahr gemeinsame Aktivitäten zu koordinieren und durchzuführen. Ich stehe der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen im Rahmen der feierlichen Begehung des 100. Jahrestages der Unabhängigkeit sehr offen gegenüber.

Zum Abschluss möchte ich den Organisatoren noch einmal für die Veranstaltung dieser Tagung und die Einladung dazu meinen Dank aussprechen und allen heute Vortragenden ein gutes Gelingen wünschen.

Ich danke Ihnen!  
**S. E. Valter Ibrahim**,  
 Botschafter der Republik Albanien

Foto: **Andreas Hemming**, Halle/Saale

# Das kommunistische Albanien in den 70er und 80er Jahren: Anspruch und Realität



Der Zeitpunkt der Gründung der DAFG fällt mit einer besonderen Periode des kommunistischen Albanien zusammen, in der die albanische Intelligenz und die Jugend Hoffnung zu schöpfen begannen und sie nutzen wollten, um Albanien gegenüber der zivilisierten Welt zu öffnen.

Dieser geistige Frühling kam nach einigen Jahren des Obskurantismus, in denen der Diktator Hoxha die chinesische Kulturrevolution imitierte, indem er den religiösen Glauben sowie die Literatur, Musik und Künste unter westlichem Einfluss verbot.

Aber nach dem Besuch Nixons in Peking im Februar 1972 wiederholte sich Albanien Geschichte von 1960, als die diplomatischen Beziehungen mit den Russen abgebrochen und 1968 der Austritt aus dem Warschauer Pakt beschlossen wurde. Es war genau zu diesem Zeitpunkt,

als die fortschrittlichen Albaner von einer Wendung nach Westen träumten, aber es geschah genau das Gegenteil ...

Enver Hoxha konnte sich damals zwischen zwei Wegen entscheiden: der Öffnung zum Westen, was selbstverständlich kulturelle und wirtschaftliche Reformen erforderlich gemacht hätte, oder der völligen Isolation bis hin zu Anarchie und Staatsterror.

Anfangs sah es so aus, als würde man den ersten Weg wählen, der mit einer kulturellen Öffnung zur zivilisierten Welt beginnen würde. Das Land besaß damals intellektuelle Potentiale auf hohem Niveau in verschiedenen Bereichen, die eine hervorragende Chance für ein Programm der Öffnung geboten hätten.

Um die Haltung des Diktators zu testen, wurde er bei einem

Treffen aufgefordert, das Land zur neuen europäischen Kultur, zur Weltliteratur, zur Musik u.a. zu öffnen.

Hoxha war an einem solchen Treffen interessiert, um zu zeigen, dass er nicht über das informiert war, was vor sich ging, und dass er mit einer solchen Öffnung einverstanden war.

Ich habe damals beim Fernsehen gearbeitet, wo ich Zeuge dieses Wandels wurde. So änderte sich alles und war auf gutem Weg. Bei Radio Tirana wurden schöne moderne Lieder der bekanntesten Sänger der Welt ausgestrahlt. Man übersetzte Asturias, Sartre und Camus; daraufhin brachten die Zeitungen und Kulturzeitschriften moderne Prosa und Dichtung albanischer Autoren, die sich jetzt mit dem Leben und der Liebe befassten. In der Oper konnte man Werke von Komponisten wie Verdi und Beethoven sehen und hören. In der Galerie sah man Werke von van Gogh, aber auch moderne Werke unserer hochtalentierten Maler.

In diesem Klima fand auch das 11. Festival des albanischen Liedes statt, das vom Publikum mit besonderem Interesse verfolgt wurde. Der Erfolg war in jeder Hinsicht deutlich, in der Modernität der Kompositionen, der Texte, der Bühnengestaltung und der Präsentation, die erkennbar den Applaus des Ministerpräsidenten und anderer Führungspersonlichkeiten dieser Zeit fanden.

Plötzlich reagierte der Diktator am 13. Januar 1973 bei einer turnusmäßigen Versammlung so: die Musik sei dekadent und versuche, die Jugend zu vergiften, mit dem Ziel, die Volksmacht zu stürzen;

auch in den anderen Künsten gebe es Degenerationserscheinungen usw. Die Sturmtruppen des Obskurantismus erwachten wieder, in der Tagespresse erschienen Kritiken der Mittelmäßigsten unter den Lakaien des Regimes. Zunächst gerieten der Direktor des Albanischen Rundfunks, Todi Lubonja, und Fadil Paçrami, der Parteichef von Tirana, ins Fadenkreuz, die des Liberalismus und der Abweichung vom Kurs der Partei beschuldigt wurden. Der Diktator hatte sich von Peking verabschiedet, aber auch vom Traum von westlicher Wirtschaftshilfe und spie Gift und Galle gegen die Liberalen.

Im März 1973 fand das politische Verfahren gegen den Rundfunkdirektor in Anwesenheit aller dort Beschäftigten unter Leitung eines Vertreters des Zentralkomitees statt. Die Versammlung war anscheinend inszeniert, wenn man sich das Verhalten einiger manipulierter Mitarbeiter ansieht. Danach begann eine Repressionswelle gegen die Intellektuellen. Schriftsteller, Regisseure, Schauspieler, Maler und Sänger wurden interniert und ins Gefängnis geworfen. Der Prager Frühling wurde von russischen Panzern unterdrückt, der albanische Frühling vom Personenkult um Enver Hoxha.

Im Juni des folgenden Jahres wurde der Verteidigungsminister und stellvertretende Regierungschef Beqir Balluku – mein Vater – der Abweichung von den Thesen des Verteidigungsrates beschuldigt, die Jahre zuvor von Ministerpräsident Shehu formuliert worden waren.

Der neue, noch nicht fertig gestellte Programmentwurf war dem Diktator bekannt, der auch entsprechende Richtlinien gegeben hatte. Als nun die Anklagen gegen den Minister und seinen Mitarbeiterstab erhoben wurden, spielte Hoxha den Unwissenden und vermied den Konflikt mit dem Ministerpräsidenten; er verbündete sich mit ihm und etikettierte das Projekt als „Schwarze Thesen“, die Albanien in die Kapitulation führen sollten.

Im Parteigerichtsverfahren wurde Verteidigungsminister Balluku bezeichnet als größter Feind, Agent des Kapitalismus und des Revisionismus, Saboteur der Festungsanlagen und sogar Putschist

(was der bisherige Minister schon 1960 hätte werden können, als die sowjetische Seite es ihm vorschlug, während der Diktator und die ganze Führung sich in Moskau befanden, aber er hatte dieses Ansinnen damals gegenüber den russischen Militärs rundweg zurückgewiesen).

Das Urteil beinhaltete die Anschuldigung, die Rolle der Partei gering zu schätzen, was sich auf den absurden Aspekt stützte, dass Beqir Balluku seine Kinder nicht beeinflusst habe, in die Partei einzutreten, so dass keiner von uns sechs ein Mitgliedsbuch besaß.

Der politische Prozess im Juli machte die Rolle deutlich, die der zweite Mann des Regimes, Ministerpräsident Shehu, und seine Unterstützer im Verteidigungsministerium spielten, die jetzt das Banner der „Retter der Lage“ vor sich her trugen.

Im September konnte Hoxha die Lage zu seinen Gunsten wenden und forderte die Entlarvung der putschistischen Gruppe mit der Logik, dass man zu einem Putsch eine Gruppe und nicht nur einen Einzelnen braucht; so erreichte er es, dass im Dezember 1974 praktisch alle Armeeführer angeklagt wurden.

Das schuf eine Lage der Furcht und der Einschüchterung, aber auch eine Reaktion des Widerstandes gegen das Regime; es wurden Flugblätter gegen Hoxha in Tirana, Korça und Shijak verteilt, wo es auch Festnahmen gab. Der Diktator reagierte immer schärfer, der Klassenkampf wurde zur ständig angewendeten Doktrin, die jeden treffen konnte.

Das von Enver Hoxha abkommandierte Militärgericht verurteilte Beqir Balluku, den Generalstabschef Petrit Dume und den politischen Leiter der Armee Hito Çako im November 1974 zum Tod durch Erschießen und schickte viele hohe Militärs ins Gefängnis. Ihre Angehörigen, so wie ich und meine Familie, wurden für viele Jahre interniert oder eingesperrt. Erst durch die Demokratisierung 1990 gewannen wir unsere Freiheit zurück, und 1994 überprüfte der nunmehr pluralistische und demokratische Oberste Gerichtshof Albaniens das damalige Urteil; es wies alle Anklagen zurück und sprach meinen Vater posthum frei.

**Dreißig** Jahr 1975 ging als das der Schläge gegen „feindliche Gruppen“ in der Wirtschaft in die Geschichte ein.

Gemäß dem Grundsatz „Alles aus eigener Kraft“ richtete Hoxha die Wirtschaftsplanung auf allzu teure Investitionen zur Erzeugung von Wasserenergie, Eisen, Chrom, Erdöl, Zement, Superphosphat, Papier u.a. aus, in der Hoffnung, durch diese wirtschaftliche Unabhängigkeit seine Dynastie zu retten. Deshalb erfand er die feindlichen Gruppen in der Wirtschaft, um zwei persönliche Ziele zu erreichen:

erstens, um das Volk zu indoktrinieren, dass die nicht erreichten Planziffern und der sinkende Lebensstandard auf Sabotage zurückzuführen seien, zweitens, um Mitarbeiter von Ministerpräsident Shehu zu eliminieren, der Hoxhas absolute Macht bedrohte.

Dies traf den Schwerindustrieminister Koço Theodhosi, der geäußert hatte, Hoxha sei ein mittelmäßiger Wirtschaftslenker, den Vorsitzenden der Staatsplankommission, Abdyl Këllezi, der mit der Lage unzufrieden war, den Handelsminister Kiço Ngjela, der über eine Öffnung des Marktes nachdachte, den Bildungsminister. Besonders breit fiel der Schlag in der Erdölindustrie aus, wo nicht nur die Leiter, sondern auch viele talentierte Ingenieure wegen Sabotage verurteilt wurden.

Die diabolische Denkweise des Diktators ging so weit, die Verwaltung unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Bürokratie zu zerschlagen; dazu schrieb Ramiz Alia in der Parteipresse den Artikel „Wenn die Klasse spricht, spricht die Bürokratie nicht“.

Alia war der Verantwortliche für Propaganda in der Zeit, als die ideologische Gruppe 1973 zerschlagen wurde. Er zog sich zu aller Überraschung lediglich mit einer persönlichen Selbstkritik gegen den Liberalismus aus der Affäre; jetzt war er ironischerweise genau der, der die Bürokratie demaskierte.

Die Klasse, das bedeutete die Arbeiterklasse; Leute, die von der Staatssicherheit ausgewählt wurden, begannen in jedem Ministerium mit den sogenannten Gruppen der



Arbeiterkontrolle Untersuchungen durchzuführen, gingen überall hin, fragten, untersuchten alle, bis hinauf zum Minister, und anschließend wurde eine 50%-ige Kaderrotation organisiert, die von den Arbeitern geplant wurde. Damals lebte ich als Internierter in einer Bergbaustadt, und eines Tages war ich ganz überrascht, als ich den Metzger des Städtchens in einer Militäruniform sah. Das ist nur ein Beispiel; der Diktator holte sich einen Fahrer, einen Mechaniker, einen Schweißer und eine Genossenschaftsbäuerin in die oberste Führung.

Um dem Volk zu zeigen, dass wir ringsum nur Feinde hätten und wie sehr die Sabotage der Militärputschisten unseren Befestigungsanlagen geschadet hätten, traf er die wahnsinnige Anordnung zum Bau von über 100.000 Bunkern. Man hat berechnet, dass die Kosten hierfür dem Wert der Wohnungen aller albanischen Familien entsprachen;

für ihn war also der psychologische Druck auf das Volk wichtiger als dessen Wohlergehen. Auf dem Land schaffte er sogar die letzten Zellen von Privateigentum in den Genossenschaftserhöfen und in der ergänzenden Viehhaltung ab.

Auch das Leben in der Stadt wurde immer schwerer. Die Arbeiterlöhne lagen bei nur 50-60 \$, und der Markt wies spürbare Mängel an lebenswichtigen Gütern auf.

Derweil lag die Diktatur in den letzten Zügen des Machtkampfes zwischen Hoxha und der einzigen Person, der ihm und seinem künftigen Nachfolger noch trotzen konnte. Nachdem er das Terrain für die Beseitigung vom Ministerpräsident Shehu vorbereitet hatte, holte der Diktator im Dezember 1981 zum letzten Schlag aus; dazu nutzte er die Verlobung von Shehus Sohn mit einem deklassierten Mädchen.

Zunächst wurde er wegen Nachlassens im Klassenkampf und

dann wegen feindlicher Aktivitäten angeklagt. Nach Abschluss dieses politischen Prozesses wählte der Ministerpräsident, der wusste, dass er schnell das Schicksal der anderen politischen Verurteilten teilen konnte, den Selbstmord.

Er hinterließ einen Brief an den Diktator, in dem er ihn daran erinnerte, dass sie zusammen im Krieg gegen die Feinde gekämpft hatten, und ihn bat, sich - unabhängig von seinen begangenen Fehlern - um seine Familie zu kümmern. Wenn man bedenkt, für was sie nach 1944 gemeinsam gekämpft hatten, hätte er den Brief mit den Worten schließen müssen: „Wir hatten unrecht, als wir Unschuldige, Intellektuelle, Nationalisten und unsere eigenen Genossen töteten.“

Natürlich wurde keiner dieser letzten Wünsche erfüllt. Shehu und seine Familie traf dasselbe oder ein noch schlimmeres Schicksal als das der anderen Führer, die von ihm und Hoxha ausgeschaltet wurden.

Nach wenigen Tagen ermittelte der Sigurimi auf Hoxhas Bestellung „Tatsachen“, wonach der bisherige Ministerpräsident in seiner frühen Tätigkeit ein Mehrfachagent war. Um diese Legende glaubhaft zu machen, wurden ihm weitere Feinde zugeordnet wie der Gesundheitsminister, der ihn nach New York zur UNO begleitet hatte.

1982 führte Hoxha die letzte Säuberung der alten Kaste durch, die den seit 1979 amtierenden Verteidigungsminister Kadri Hazbiu traf; die Hauptanklage war Anschläge auf Hoxhas Leben in Zusammenarbeit mit ausländischen Agenturen. Hazbiu, der den Sigurimi 25 Jahre lang geleitet hatte, wurde Opfer von „Tatsachen“, die dieser Apparat selbst fabriziert hatte.

Diese berüchtigte Behörde war die liebste Waffe des Diktators, der sie das wachsame Auge nannte und völlig von ihr abhängig war. Durch sie konnte er über alles und jeden Informationen sammeln, wohin er ging, mit wem er sich traf, wer seine Freunde waren und am wichtigsten, was er sagte und dachte.

Die Beamten dieses Apparates durchliefen eine zweijährige Spezialausbildung, und aus dem, was ich während meiner Internierung

gesehen habe, sind mir zwei Dinge klar geworden: das waren Menschen ohne Persönlichkeit, die nur wenig Bildung besaßen und die deshalb die Konfrontation mit Wissen und Kultur hassten.

Nach seinen Anweisungen operierte der Sigurimi, indem er von allen Informationen sammelte, selten freiwillig, sondern meist durch Druck. In den meisten Fällen musste der Sigurimi Daten erfinden, wenn sie fehlten. Oft sind von den Gerichten Menschen aufgrund der Aussagen von Leuten verurteilt worden, die der Sigurimi von ihnen erfahren oder eher erpresst worden waren.

Am Ende seines Lebens zog der Diktator, der zu seinem Nachfolger Ramiz Alia bestimmt hatte, seine in mancherlei Hinsicht finstere Bilanz: Er führte den Klassenkampf durch, indem er seine politischen Gegner und die Intellektuellen mit einer westlichen Vision ermordete, einsperrte, internierte und verleumdete;

so ging er auch gegenüber seinesgleichen vor; er tötete die künstlerische Intelligenz, damit sie seinen Kult feierlich beging; er tötete Militärs, um das Land mit Bunkern zu bedecken; er tötete Spezialisten und Ingenieure, um die Schwächung der Wirtschaft zu rechtfertigen; er isolierte Albanien völlig von der zivilisierten Welt, von der westlichen Kultur und von der globalen Wirtschaft;

er verhinderte die freie Bewegung und den Pluralismus und war gegen die Menschenrechte;

er schaffte es in diesen Jahren mittels seiner Ideologie, den sog. Neuen Menschen zu bilden, der keine wirklichen Werte hatte, weil er den Wert des Einzelnen leugnete. Diese Maßnahme war es, die den ungezügelden Enthusiasmus bei Festen und bei politischen Verurteilungen erzeugte, wovon es leider nicht wenige Fälle gab.

An seinem Todestag fühlten diese Menschen offensichtlich einen Verlust, nicht nur ihres geistigen Führers, sondern der Ideologie, die er vertrat.

Bei seinem Machtantritt 1985 beschwor Ramiz Alia den Weg der Kontinuität und benannte einige Institutionen, Bauwerke und sogar

die Kinderorganisation nach dem bisherigen Diktator.

Aber die historischen Momente der Veränderungen in Osteuropa schufen Probleme für die albanische Führung. Die Solidarnosc zeigte der polnischen Arbeiterklasse, dass sie zur herrschenden Partei in Opposition stehen konnte, während die Glasnost der albanischen Führung die letzten Hoffnungen raubte, sie könne internationale Hilfe von den Kommunisten erhalten.

Der erste in der Führung, der das verstand, war Alia, der sich daraufhin als Gorbacov verkleidete und begann, mit einigen Maßnahmen zu zeigen, dass auch Albanien den Weg zur Demokratisierung eingeschlagen habe.

Ich erinnere mich, dass er am 10. Januar 1986 ein Gesetz zur Freilassung der gewöhnlichen Häftlinge erließ, aber nicht der politischen. Ich habe dieses Datum nie vergessen, weil man mich und meine Frau an genau diesem Tag davon in Kenntnis setzte, dass unsere Internierungszeit um weitere fünf Jahre verlängert wurde.

Die erste Konzession machte Alia mit der Wiedezulassung der Religionsfreiheit; als Folge wurden die Geistlichen aus den Gefängnissen entlassen. Er tat dies, weil nach vielen persönlichen und offiziellen Bemühungen und Gesuchen Mutter Teresa im August 1989 ihr Heimatland zum ersten Mal seit der Errichtung der Diktatur besuchen wollte. Dieser großen Wohltäterin und Hoffnungsträgerin, die von allen Völkern bewundert wird, standen nie zuvor unter der Diktatur die Tore ihres Landes offen.

Was aber Spuren im Bewusstsein aller Albaner hinterließ, war der Fall der Berliner Mauer. Das Ende der Mauer war das Ende der Isolation, der geistigen Knechtschaft und der Sieg der Freiheit. Es war das Ende der sozialistischen und der Sieg der Marktwirtschaft.

Die Albaner, die 40 Jahre lang isoliert gewesen waren, nahmen wahr, dass die Mauern der Isolation eingerissen werden müssen, um die zivilisierte Welt kennen zu lernen und von ihr zu lernen, um sich in die europäische Familie zu integrieren. Dieses Ereignis vermittelte der

albanischen Gesellschaft viele Signale und Lehren, mit deren Hilfe sie nach der Studentenbewegung den Pluralismus durchsetzte und eine demokratische Staatsmacht errichtete.

## Verurteilungen

Die repressiven Verurteilungen durch das kommunistische Regime hatten verschiedene Formen.

Eine Maßnahme zweiter Stufe bestand in der Verbannung bzw. Internierung; sie betraf Leute, die für ein Leben in städtischen Zentren unerwünscht waren. Die für ihre Isolierung ausgewählten Orte lagen fern von der Hauptstadt wegen der Gefährlichkeit dieser Menschen für die Führung, und fern von den Staatsgrenzen als Fluchthindernis.

Der albanische Staat hatte sich ab 1945 für etwa 10 Jahre diese Form der haftähnlichen Unterbringung von den Lagern der Stalinschen Sowjetunion abgeschaut, also mit stacheldrahtumzäunten Camps. Damals wurden Personen, die das Regime als Feinde behandelte, dort mit ihren Familien interniert.

Die Verbannung betraf Leute, die kurz vor der Verhaftung und Internierung standen, z.B. in den Jahren 1973-75. Sie waren zu Feinden erklärt worden, man gab ihnen irgendeine Beschäftigung und nach der Bearbeitung der öffentlichen Meinung schritt man zur Verhaftung. Auch ihre Angehörigen wurden zunächst von den Hochschulen, Betrieben und Schulen als unwürdig für Studium oder Berufstätigkeit ausgeschlossen und dann interniert.

Die Maßnahme der Internierung wurde in kleinen Bergbaustädten und in Dörfern durchgeführt. Den Beschluss über jeden Einzelnen traf die Kommission für Verbannungen und Internierungen, die vom Sigurimi informiert wurde. Die Dauer der Verurteilung betrug fünf Jahre, aber die Kommission konnte sie mehrmals wiederholen. Heute, da wir diese Beschlüsse im Archiv des Innenministeriums einsehen können, sehe ich, dass die Verlängerungen um fünf Jahre mit der Begründung verhängt wurden, dass ich persönlich und andere an unserer feindlichen

Haltung gegenüber der Volksmacht festhalten würden.

Eine Verurteilung zur Internierung betraf die Angehörigen von politischen Verurteilten, von Flüchtlingen, aber auch von Leuten, gegen die schon früher politische Urteile verhängt worden waren auf der Grundlage des Slogans „Der gefährlichste Feind ist der, den man vergisst“.

Internierte mussten unabhängig von ihrem früheren Beruf im Bergbau oder in der Landwirtschaft arbeiten.

Sie durften sich nur auf einem festgelegten Territorium bewegen. Wer sich nicht an die Regeln hielt, landete im Gefängnis. Man hatte sich zweimal pro Woche auf der Polizeistation zu melden, und man hatte kein Wahlrecht.

Ich habe meine Verurteilung zur Internierung von 1975 bis 1990 zusammen mit meiner Familie, mit Kind und Kegel, in einem Bergbaustädtchen verbüßt, ebenso wie 37 andere Internierte auch.

Bei der Masse der Verurteilten aus den 70er und 80er Jahren fällt eine menschenfeindliche Erscheinung auf. Die Mehrzahl der Familien wurde zerstört. Männer verließen ihre Frauen, Frauen ihre Männer, weil einer von ihnen für deklassiert erklärt worden war. Dieses Phänomen schuf psychologische Traumata bei dem oder der Verurteilten, weil das Gericht ihnen sogar das Recht nahm, ihre Kinder aufzuziehen.

So gesehen hat mir und meiner Schwester das Schicksal, wenn man es so nennen darf, moralisch geholfen, weil unsere Familien den Schwierigkeiten widerstanden haben und nie zerbrochen sind, sicher auch wegen des Charakters meiner Frau und meines Schwagers. Wer seine Familie bewahrte und den Kern der Familie nicht zerbrechen ließ, hatte keine Sicherheit für die Zukunft, weil er indirekt dem Weg der Partei zuwiderhandelte.

Während der Sigurimi meiner Frau Andeutungen über die Vorteile machte, die sie hätte, wenn sie sich scheiden ließe, haben die einfachen Leute ihr Sympathie und Respekt gezollt, weil sie mit ihrer schwierigen Entscheidung unsere Familie beisammen hielt.

Die Parole „Die Familie ist die Zelle der sozialistischen Gesellschaft“

wurde vergessen, um den Klassenkampf zu verschärfen. Aber das Problem ist reichlich kompliziert. Man hörte oft, dass das Ehepaar X sich einvernehmlich scheiden ließ, um die Kinder zu retten; da tauchte im Unterbewusstsein die Frage auf: „Haben wir recht getan, uns nicht zu trennen, oder doch nicht?“

Zu Beginn unserer Verfolgung hatten wir nur eine Tochter, später waren es zwei Mädchen und ein Junge. Wir haben drei Kinder, für die das Leben sehr schwer sein würde, und damals dachte ich: was ist meine Verantwortung, und wie werden sie mich in Zukunft beurteilen? Mich tröstete der Satz: „Der Mensch lebt immer in Hoffnung, und die stirbt zuletzt“. In unserem Falle galt die Hoffnung natürlich dem Sturz des Systems, den mein Vater bei unserem Abschied in 20 Jahren vorausgesagt hatte.

Wichtig ist jedenfalls, dass wir uns nie getrennt haben; ich hatte dazu keinen Grund und meine Frau hat nie in ihrem Entschluss geschwankt, unsere Familie nicht zerbrechen zu lassen.

Ich habe die Probleme im Leben meiner Kinder persönlich gut kennen gelernt. Die Eltern meiner Frau, die die wichtigste und einzige Stütze für unsere Familie waren, hatten die verschiedensten Schwierigkeiten. Ich will nur erwähnen, dass meine Töchter von den Schulen in Tirana abgewiesen wurden.

Die Aufteilung der Internierten in verschiedene Zonen des Landes wurde vom Sigurimi kontrolliert, der Daten über das Leben, die Arbeit, das Verhalten jedes Internierten sammelte und eine Akte über ihn anlegte. Die Informationen wurden am Arbeitsplatz eingeholt, unter der Bevölkerung und oftmals, wenn möglich, auch von einem moralisch gebrochenen anderen Internierten.

Bei der Arbeitsverteilung bekam man immer die schwerste zugewiesen; ich z.B. arbeitete im Bergwerk mit veralteter Technologie mit der Begründung: „Du sollst zur Umerziehung neben der Arbeiterklasse arbeiten!“ Hier irrte das Regime. Ich bin überzeugt, dass wir Internierte in all den Jahren unter Tage viel von den Bergleuten gelernt haben, aber sie auch von uns.

Aber das reichte noch nicht. Was das Schwerste war, war der seelische Druck, der auf die Internierten ausgeübt wurde. Das geschah durch Verhaftungen, mit dem Ziel, die Angehörigen unter Druck zu setzen. In meinem Falle wurde mein Bruder Vladimir im März 1979 wegen Agitation und Propaganda verhaftet, ( nach § 55 Strafgesetzbuch). Die Verhandlung fand in Tirana statt, wo die Angehörigen ihm aus den genannten Gründen nicht beistehen konnten. Der Prozess war vollständig inszeniert, mit gezwungenen Zeugen, hauptsächlich vom Arbeitsplatz. Eine ihrer Beschuldigungen war, er hätte gesagt, dass man im Westen gut leben würde; das hatten sie sich ausgedacht, weil sie wussten, dass er 1971 mit der Fußballnationalmannschaft in Deutschland und anderen westlichen Ländern gewesen war. Wir erfuhren erst später von einem gezwungenen und reuigen Zeugen etwas über die Geschichte dieses Prozesses.

Jeder lebte mit der Angst, was morgen geschehen könnte. Wer offen aussprach, dass er nicht einverstanden war mit der allgemeinen Lage, mit dem Obskurantismus, mit der Verweigerung der Redefreiheit oder auch nur mit dem Fehlen irgendeines Lebensmittels, landete im Gefängnis.

Das Gericht bezog sich in diesem Fall auf den § 55, einer Synthese der Anti-Redefreiheit und der Anti-Gedankenfreiheit. Dieses wahnwitzige Gesetz wurde benutzt, um Menschen, die für das Regime gefährlich waren, mit Anklagen zu isolieren, die der Sigurimi zusammengebastelt hatte. Wie Dantes Hölle ihre Kreise des Leidens hatte, war der schlimmste und schwerste das Gefängnis. Die Haftstrafen und die Hinrichtungen in Albanien haben in der Menschheitsgeschichte nicht ihresgleichen.

Es hat nach 1944 in allen Städten des Landes politische Gefängnisse gegeben. In ihnen saßen Gegner des Regimes, Nationalisten, Intellektuelle mit westlicher Kultur; viele von ihnen wurden hingerichtet oder verloren ihr Leben im Gefängnis während der Folterungen und konnten nicht mehr mit ihrem Wissen beim Wiederaufbau des Landes helfen.

Die Verurteilten der 70er und 80er Jahre fanden in anderen Gefängnissen Verurteilte aus den Anfangsjahren der kommunistischen Macht vor. Unter ihnen sind die geistlichen Gefangenen zu erwähnen, von denen die meisten Christen mit westlicher Bildung und Kultur waren, wie Pater Zef Pëllumbi und Zef Jubani.

Zu den wegen Bildung von Parteien und Organisationen Verurteilten gehörte Pjetër Arbnori (wegen seines Versuches, eine Sozialdemokratische Partei zu gründen). Man kann sagen, dass es in Albanien mehr als einen Mandela gegeben hat, wenn man auch die einbezieht, die im Gefängnis starben. Einen von ihnen, Pjetër Arbnori, hat Präsident Bamir Topi erst vor wenigen Tagen posthum mit dem Titel „Ehre der Nation“ ausgezeichnet, für seine antikommunistischen Aktivitäten und als ehemaligen Parlamentspräsidenten aus den ersten Jahren der Demokratie. Er war ein Vorbild der Toleranz und der Ruhe für die heutigen Politiker. Die Gefangenen wurden in den Arbeitslagern grausam ausgebeutet, wo sie in manchen Fällen auch ihr Leben beim Bau von Projekten verloren wie den Meliorierungen (der Trockenlegung der Sümpfe), dem Bau von Fabriken, Werken, Stadien, Wohngebäuden und im Bergbau.

Im Widerstand gegen die schweren Arbeitsbedingungen in den 70er- und 80er Jahren wurden zwei Häftlingsrevolten berühmt, im Gefängnis von Spaç 1975 und in Qafë Bari 1982. Diese Revolten, die später einen politischen Charakter bekamen, hatten Todesurteile gegen ihre Anführer zur Folge. 1979 hatten drei Häftlinge von Spaç, Lezho, Kokomani und Koprencka, den Mut, einen kritischen Brief an den Diktator zu richten, in dem sie sagten, seine Politik sei falsch und er müsse sie ändern. Die drei wurden sofort wegen Agitation und Propaganda verurteilt; ein neuer manipulierter Prozess deckte ihre angeblichen Aktivitäten zur Schaffung einer subversiven Organisation auf, für die sie zum Tode verurteilt wurden.

Der Strafvollzug im Gefängnis wendete Zweitverurteilungen an, meist unter Anwendung derselben

gesetzlichen Bestimmung, besonders § 55, wobei ein Prozess innerhalb des Gefängnisses mit Zeugen, die durchweg gewöhnliche Straftäter waren, durchgeführt wurde. So bekam mein Bruder zu den acht Jahren aus der ersten Verhandlung noch zehn weitere aus der Zweitverurteilung obendrauf, aber es gab auch extreme Fälle von zwei Zusatzverurteilungen.

Die Lebensbedingungen und die Verpflegung waren unvorstellbar, und die Zusatzverpflegung durch Angehörige war in der Gefängnisordnung festgelegt und limitiert.

Mehrmals haben Gefangene, besonders im Hochsicherheitsgefängnis Burrel, als Protest Hungerstreiks bis zu 20 Tagen durchgeführt. Auch nach dem Tod des Diktators hat sich in den Gefängnissen nichts geändert. Innerhalb der obersten Führung gab es keine Feinde mehr zu finden, weil das beim Volk unglaublich gewesen wäre, da alles immer schlechter wurde, obwohl Alia genauso handelte.

Zu erwähnen ist der Fall des jungen Dichters Vilson Blloshmi, der unter haltlosen Anklagen zum Tode verurteilt wurde.

Ende der 80er Jahre, nach den Veränderungen in Osteuropa, zügelte der Sigurimi seine Grausamkeit, es schien, als ob die Staatsmacht wankte. Man begann, die Internierten in Gruppen freizulassen mit der banalen Begründung: wegen guter Arbeit und Führung. Persönlich bekam ich meinen Freilassungsbeschluss am 25. Dezember 1989, dem Tag als Ceausescu erschossen wurde. Der Beschluss war nicht begründet, aber damals wusste ich nicht, dass zuvor die Verurteilung zur Internierung gesetzlich abgeschafft worden war. Alia sah die schwierige Lage in Politik und Wirtschaft, in der sich das Regime befand, und beschloss nach den antikommunistischen Demonstrationen in Shkodra und Kavaja 1989, seine letzte Karte auszuspielen, die Strategie „Rückzug ohne Aufgeben“. Als Fassade erzählte er dem Volk und der zivilisierten Welt, Albanien würde sich demokratisieren, während er in internen Parteiversammlungen

Pläne darlegte, dass sie die Macht unbedingt behalten müssten.

Dazu erließ er Gesetze über die Zulassung von Versammlungen, aber nicht politischer Organisationen; Fluchtversuche galten nicht mehr als Landesverrat, aber die, die es versuchten, wurden danach an der Grenzlinie erschossen. Das Gesetz über die Internierung wurde aufgehoben, ebenso der § 55 über Agitation und Propaganda.

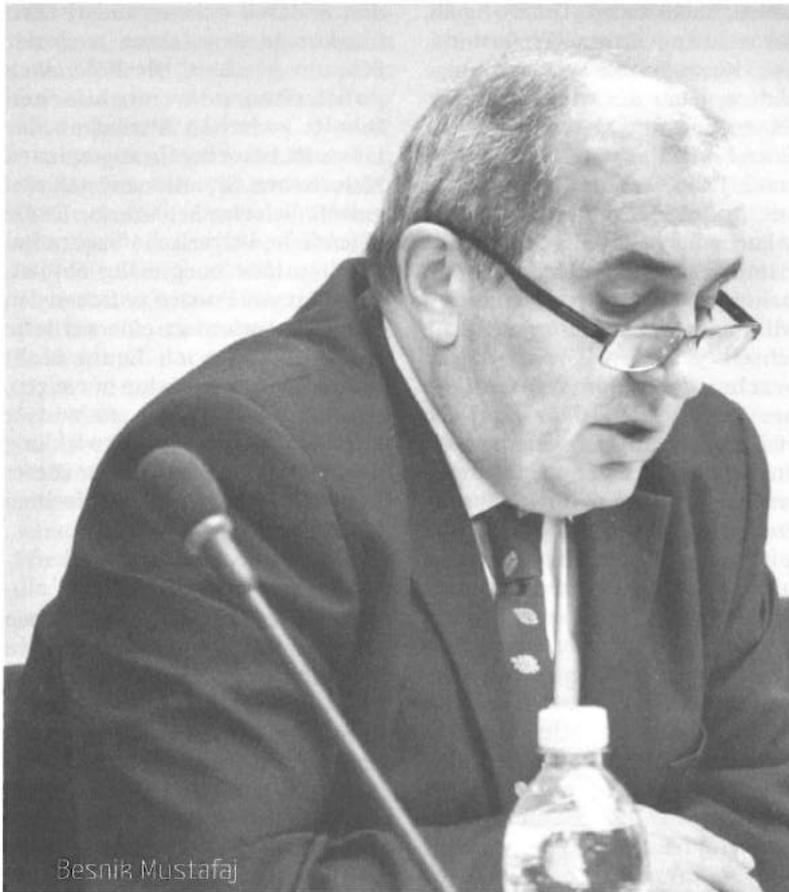
Obwohl der § 55 aufgehoben worden war, ließ das Regime die politischen Gefangenen nicht alle gleichzeitig frei, sondern schrittweise, um ihren Einfluss auf das Volk zu schwächen. Das Vorgehen bei der Freilassung der politischen Gefangenen ging unter dem Protest des Volkes gegen das Regime weiter bis zum März 1991. Diese Veränderungen wurden sehr eilig vorgenommen, weil UN-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar im Mai 1990 Albanien besuchen sollte. Nach den Studentenprotesten des Dezember 1990 für Freiheit und Demokratie wurde das System gezwungen, die größte Konzession seiner Geschichte zu machen, die Zulassung des politischen Pluralismus, der zur Gründung der Demokratischen Partei führte.

Sicherlich geht die Herausforderung der fragilen albanischen Demokratie bei der Stärkung der Rechte und Freiheiten des Menschen und der unabhängigen Institutionen weiter. 1990 ist ein Jahr großer Bewährungsproben für uns alle gewesen; es gab Momente, in denen wir die Hoffnung verloren. Es gab auch Momente, in denen die Hoffnung wieder erwachte. Aber leider ist vielleicht die mangelnde Trennung von der kommunistischen Vergangenheit einer der Gründe dafür, dass die albanische Transition weitergeht, 21 Jahre nach dem Fall unserer „Berliner Mauer“! Und vielleicht kann hier das Beispiel Deutschlands oder vielmehr der beiden Deutschland uns dabei helfen, es besser zu machen und etwas für uns zu lernen.

*Çlirim Balluku, Tirana*

Übersetzung:  
*Michael Schmidt-Neke*

# Die Literatur Albaniens zwischen Kontinuität und Bruch



Besnik Mustafaj

**1.** Der große Umsturz des Dezember 1990 sollte auch für die albanische Literatur den Befreiungsschlag bringen. Die Schriftsteller und Dichter konnten sich endlich als freie Menschen fühlen, ohne den quälenden und erniedrigenden Druck von Zensur und Selbstzensur, und fanden die politischen Bedingungen dafür vor, sich selbst auszudrücken. Enver Hoxha hatte die Funktion der Literaten unter seinem Regime klar und deutlich definiert: sie sollten verpflichtend „Helfer der Partei bei der kommunistischen Erziehung des Volkes“ sein. Als nun dieser versklavende Handwerkerleisten

zerbrach, sollten die Literaten die alleinigen Verantwortlichen für ihr Werk werden. Die Ankunft der Freiheit bedeutet die Erfüllung des heiligsten Traumes für einen Menschen des Wortes. Die Literaten haben im modernen Europa immer in konzentrierter Form das existentielle Bedürfnis der ganzen Gesellschaft nach Freiheit verkörpert. Das erklärt auch ihre besondere Rolle in der Konfrontation mit der Tyrannei, eine Rolle, die spürbar über Engagement und Opfer im Namen der Ästhetik oder literarischen Form hinaus geht und sich – gewöhnlich ohne dass dies die Schriftsteller selbst verstanden – in eine eigentlich politische Rolle

verwandelte. Demzufolge erben die Menschen der Literatur mit dem Sturz der Tyrannei oft einen Ruhm und eine Popularität, die nicht viel mit der Qualität ihres Werkes in Prosa oder Poesie zu tun hat. Dieser Ruhm als solcher führt sie zu Karrieren weitab des literarischen Schaffens, die eigentliche politische Karrieren sind, ja so gar bis auf den Gipfel der Macht, wie bei dem tschechischen Präsidenten Vaclav Havel oder dem ungarischen Präsidenten Arpad Göncz gleich nach dem Sturz der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa. Von dieser Regel, die in ihrem Gehalt der Ehre und dem Ruhm der Literaten bei ihren Nationen diente, machten auch die albanischen Schriftsteller und Dichter keine Ausnahme. Ich will dazu nur eine Tatsache anführen: nach den ersten freien Wahlen im März 1991 waren mehr als ein Fünftel der Abgeordneten der Opposition Schriftsteller oder Dichter; einer davon war ich.

Literaten, die unter der Tyrannei totalitärer Regimes leben, träumen von der Freiheit und kämpfen auch unter höchsten Opfern um sie. Das heißt keineswegs, dass sie als einzelne besser als die Bürger aus anderen Berufen darauf vorbereitet wären, die Freiheit ohne Zeitverlust im Dienste der neuen Blüte ihrer Kreativität zu nutzen. Wie in allen ehemals kommunistischen Ländern Europas einschließlich Albanien in den 90er Jahren zu beobachten war, war die Anpassung der Literaten an die Freiheit gar nicht so einfach. Eine Anzahl Schriftsteller, Dichter und Bühnenautoren, darunter auch bekannte Dissidenten, schwiegen oder schrieben nur Erinnerungsbücher, ohne dabei auch nur vor sich selbst das Versiegen ihrer Inspiration gerade

dann zu erklären, als man zu Recht erwarten durfte, dass sie stärker denn je zum Ausbruch kam. Viele andere erlebten die neue Geschichte in noch dramatischerer Form. Mit der Ankunft der Freiheit fiel für sie die Macht der Zensur und der Selbstzensur. Sie verloren so die grundlegende Rechtfertigung für die schwache literarische Qualität ihres Werkes und waren gezwungen, sich mit etwas anderem zu befassen, um den Platz zu finden, den sie bei der umfassenden Neugestaltung der Gesellschaft verdienten. Man muss ehrlich sagen, dass der Abgang dieser letzteren der Literatur gut tat. Derweil traten Autoren an die Öffentlichkeit, die während der dunklen Jahre in der Einsamkeit ausdauernd geschrieben hatten, aber nichts oder nur sehr wenig veröffentlichen durften, jedenfalls zu wenig, um dem breiten Publikum bekannt zu sein. Ihre Entdeckung bleibt für die Literatur ein Wert, der über die Schaffung von Gerechtigkeit hinaus geht. Ihr Werk hat die literarische Produktion dieser beiden Dekaden spürbar bereichert.

Um speziell von der literarischen Realität dieser Periode in Albanien zu sprechen, muss man sich vor Augen halten, dass die wichtigsten Autoren der vergangenen Zeit weiterhin schrieben und regelmäßig publizierten. Das ist nicht nur für die Geschichte der albanischen Literatur eine wichtige Tatsache, sondern besonders für ihre zeitgenössische Entwicklung. Ein sofortiges Schweigen der vorhandenen Autoren hätte ohne Zweifel eine Lücke mit sehr schädlichen Folgen für die literarische und kulturelle Gegenwart des Landes und folglich auch für die Zukunft der Literatur und der gesamten albanischen Kultur gerissen. Das Jahr 1991 konnte nicht zum Jahr Null des albanischen literarischen Schaffens werden. Albanien hatte schon einmal erlebt, was eine Tabula rasa zu bedeuten hatte, nämlich 1945, als die Kommunisten mit ihrer Diktatur des Proletariats an die Macht kamen und verfügten, dass auch in der nationalen Kultur

die Geschichte mit ihnen anfang. Das durfte sich nicht wiederholen, erst recht nicht im Namen der Literatur.

Es waren mehrere Generationen von Literaten, die vor 20 Jahren zu Beginn dieser neuen Epoche, der eine mehr, der andere weniger, ihre literarischen Persönlichkeiten entwickelt und ihre Leser gefunden hatten, Ismail Kadare, Dritëro Agolli, Fatos Arapi, Kasem Trebeshina, Koço Kosta, Teodor Laço und einige andere, dann die darauf folgende Generation mit Xhevahir Spahiu, Fatos Kongoli, Visar Zhiti, Bardhyl Londo, Zija Çela, und die jüngsten mit Rudolf Marku, Agim Isaku, Skënder Buçpapaj, Preç Zogaj. Die Liste könnte für jede Generation sicher viel länger sein. Aber ich will hier keine Literaturgeschichte schreiben und will mich darauf beschränken, das Wesentliche hervorzuheben, dass nämlich viele der wichtigsten Vertreter des literarischen Schaffens sich schnell und weitgehend natürlich an die Freiheit anpassten. Sie bewiesen mit neuen Werken in Prosa und Dichtung eine bewundernswerte Vitalität und eine wachsende künstlerische Reife. In diesem Sinne zeigt sich die albanische Literatur in einer ununterbrochenen Kontinuität, die Jahr für Jahr mit neuen Namen ergänzt und erweitert wird. Mimoza Ahmeti, Ervin Hatibi, Agron Tufa, Lindita Arapi, Rudi Erebara, Gentian Çoçoli und viele mehr haben nunmehr den reichen Schatz der albanischen Gegenwartsliteratur nicht nur mit ihren Gedichten oder Erzählungen bereichert, sondern auch mit ihren ersten Essays und Romanen, was ihr gesundes Heranwachsen bestätigt. Ich bin überzeugt, dass ohne eine solche Kontinuität das Auftreten junger Autoren mit tiefgreifenden Problemen verbunden gewesen wäre, deren Lösung nicht unbedingt zum Nutzen der schöpferischen Qualität gewesen wäre. Es wären Probleme gewesen, die aus den Schwierigkeiten erwachsen, die die Rückkehr des Lebens in die Wüste mit sich bringen. Ebenso ist hervorzuheben, dass die jungen Autoren, die in den 90er Jahren oder später auftraten und

die aus biologischen Gründen keine Vergangenheit unter dem Kommunismus hatten, als ersten Weg ihrer Selbstbestätigung nicht die Verurteilung der voran gehenden Generationen mit dem Ziel, sie abzuwerten, mit Komplexen zu beladen und möglichst aus rein außerliterarischen Gründen zu zerstören, gesucht haben, wie es in den anderen exkommunistischen Ländern in den Jahren nach der Diktatur geschah. Die Polemiken politischen oder moralischen Inhalts zwischen Menschen der Literatur, besonders in zugespitzten historischen Situationen, nehmen gewöhnlich eine Schärfe an, die die eigentliche literarische Inspiration erkalten lässt oder völlig abtötet. Diese Art von Frieden zwischen den Literaten erfordert eine vertiefte Erklärung, die ich heute nicht leisten kann. Ich möchte nur sagen, dass dieser Frieden, so wie er zustande kam, bei der Entwicklung der nationalen Literatur in dieser Periode seine guten und schlechten Seiten hatte.

**2.** Die Geschichte der albanischen Literatur in den letzten beiden Jahrzehnten stellt sich in der Tat als eine Geschichte der Kontinuität dar, aber, so paradox das erscheinen mag, sie war ebenso eine Geschichte eines tiefen Bruches mit dem Erbe des Sozialistischen Realismus, eine offensichtliche und endgültige Loslösung von diesem Erbe. Und das hätte auch nicht anders sein können. Der Sozialistische Realismus war während der gesamten Zeit eine Methode gewesen, die von dem Regime mit Polizeigewalt durchgesetzt wurde, um die Literatur in ein regelrechtes Propagandainstrument zu verwandeln. Nicht einmal zu Beginn, als der Kommunismus selbst noch ein Traum war, der zu begeistern vermochte, war der Sozialistische Realismus eine freie und bewusste Entscheidung der Schriftsteller. Sogar der Schriftsteller- und Künstlerverband wurde 1946 durch einen Erlass des Regimes und nicht als Gesellschaft geschaffen, in der sich die Menschen der Literatur und der anderen Künste

freiwillig zusammenschlossen. Wer zögerte, dieser Organisation beizutreten, wurde als Feind des Regimes gebrandmarkt und hatte die entsprechenden Konsequenzen zu tragen, wovon der Verlust des Rechtes, sein Schaffen veröffentlicht zu sehen, noch die mildeste Bestrafung war. Infolgedessen sollte der Sturz des Regimes auch alle seine Systeme zum Einsturz bringen, seien es die der Gewalt oder die der Propaganda, die es für fast ein halbes Jahrhundert an der Macht gehalten hatten.

Der erste Schritt der Schriftsteller, die aus dem Gestern kamen, bei der Wahrnehmung ihrer neuen Freiheit war die Neuausgabe, natürlich in vollständiger Fassung, ihrer Werke, die in der Vergangenheit der Zensur unterworfen waren. So holte Kadare seinen Roman „Das Ungeheuer“ aus der Schublade, Agolli seine Sammlung von Erzählungen „Der Lärm der Winde von damals“, Fatos Arapi seine Gedichte, Dhimitër Xhuvani seinen Roman „Der Tunnel“. Das Wiederauftauchen dieser Werke, die Jahre oder Jahrzehnte früher geschrieben worden waren, war für die zeitgenössischen Leser eher von historischem als von ästhetischem Interesse. Dadurch vervollständigte sich seine Kenntnis von einigen der profiliertesten Persönlichkeiten der albanischen Literatur. Es wurde eine große Ungerechtigkeit zurecht gerückt, die diesen Autoren widerfahren war, aber ebenso sehr der nationalen Literatur, umso mehr, als diese Persönlichkeiten, wie sich zeigte, glücklicherweise noch weit vom Abschluss ihres Lebenswerkes entfernt waren. Aber aufgrund dieser Neuausgaben – auch wenn sie gegenüber der Erstfassung von Grund auf neu bearbeitet waren wie „Das Ungeheuer“ – ist es schwer zu beurteilen, inwieweit diese Literaten öffentlich das zeigten, was wir als „Bruch, Lösung von dem Erbe“ bezeichnet haben, das sie selbst in der Vergangenheit geschaffen hatten. Die Neuausgabe dieser Werke direkt nach dem Sturz des Regimes war sehr nützlich für das literarische Leben in Albanien, weil sie eine Lücke in den Buchhandlungen füllte

und zugleich diesen Autoren die nötige Zeit verschaffte, um neue Werke zu schreiben, die ihre tatsächliche Umkehr zeigen sollten, die erforderlich war.

Jetzt, nach 20 Jahren, gibt es reiches Material, um eine schnelle Antwort auf die Frage zu geben, worin denn diese Umkehr bestand.

Zunächst will ich die Behandlung von gänzlich neuen Themen hervorheben, in dem Sinne, dass es für die Literatur nunmehr keine Hemmnisse mehr gab, auf der Suche nach der historischen und menschlichen Wahrheit bis zum Letzten zu gehen. Es waren Themen, von denen man nicht einmal daran denken durfte, sie zu literarischen Sujets zu machen, bevor die Freiheit kam. Ohne uns mit einzelnen Werken aufzuhalten, würde ich sagen, dass das Gemeinsame des größten Teil der Werke, die Ismail Kadare, Dritëro Agolli, Fatos Kongoli, Dhimitër Xhuvani und die Jüngeren wie Agron Tufa, Rudi Erebara u.a. geschrieben haben, in der Widerspiegelung der existentiellen Unsicherheit besteht, in der der Einzelne in Albanien unter dem Regime der „Volksdemokratie“ lebte, des zerstörerischen Einflusses, den die Anwendung des Klassenkampfes auf die Psyche des Albaners hatte. Obwohl das Leben in derselben Periode beschrieben wird wie in der Literatur des Sozialistischen Realismus, also in der Periode der Diktatur des Proletariats, konnte der Leser mit einem ganz simplen Vergleich zwei diametral entgegengesetzte menschliche Realitäten entdecken. Das Paradox liegt darin, dass dieselben Autoren zu jener historischen und menschlichen Wirklichkeit zurückkehren, die sie gestern noch in rosigen Farben gemalt haben, und sie jetzt in der Farbe beschreiben, die zur Tragödie gehört. Der Sozialistische Realismus proklamierte sich selbst zum Realismus auf höchster Ebene. Die bei uns nach 1990 entstandene Literatur wird ebenso als zutiefst realistisch identifiziert. Besonders die in dieser Zeit geschriebene Prosa unternimmt es offen und mit rühmenswürdiger Kühnheit das Drama des albanischen Menschen

zu enthüllen und zu erzählen, warum er sich nicht in den „Neuen Menschen“ verwandelte, wie es das letzte Ziel des kommunistischen Regimes war. Hier ist nicht die Gelegenheit für theoretische Erörterungen über die Ästhetik des Realismus in Literatur und Kunst. Wir müssen nur bei dem Sinn bleiben, den die alten Griechen dem Begriff „Thema“ als Objekt der Widerspiegelung in einem künstlerischen Werk geben und wir werden problemlos zu dem Ergebnis gelangen, dass die Lösung der albanischen Literatur von ihrem Erbe des Sozialistischen Realismus nach 1990 vollständig und – davon bin ich überzeugt – endgültig war. Auf jeden Fall springt eine Tatsache ins Auge: in der thematischen Weite der albanischen Literatur dieser Jahre haben der Albaner von heute und seine Mühen, unter den Bedingungen der Freiheit zu leben, noch keinen wirklichen Platz gefunden. Wir können hundert Antworten auf die Frage finden, warum die Schriftsteller, die alten wie die jungen, dieses Thema vermieden haben und es weiter vermeiden. Aber das Wichtigste ist, darauf hinzuweisen, dass dieser Mangel allmählich empfunden wird.

Dieser Bruch der heutigen Literatur mit ihrer nahen Vergangenheit besteht nicht nur in ihren neuen Themen. Es entwickelten sich unverzüglich einige literarische Genres, die in den vier Jahrzehnten davor auch die mutigsten Schriftsteller nicht angerührt hatten. Als wichtigstes unter ihnen will ich den Essay nennen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist Ismail Kadare selbst, der über fast 40 Jahre hinweg ein außergewöhnliches und sehr vielgestaltiges literarisches Oeuvre aufgebaut hatte. Aber darunter fand sich nur ein einziger Essay, „Einladung ins Studio“, und auch diesen schrieb er, als die Diktatur sich schon in Auflösung befand. Aber schon wenige Jahre später schrieb und veröffentlichte Kadare etliche Essaybände und gab so zu verstehen, dass auch er das Bedürfnis verspürte, sich in diesem Genre auszudrücken. Es ist hervorzuheben, dass in dieser

Periode nicht nur Schriftsteller und Dichter Essays geschrieben haben, die der Beginn der Freiheit schon in ihrer Reife traf, sondern auch die Jüngerer, sogar diejenigen, die gerade in den 90er Jahren in der albanischen Literatur auftraten, wie Ervin Hatibi und Agron Tufa. Die Entwicklung des Essays gab dem aufmerksamen albanischen Leser die Chance zu entdecken, was die Literaten über die Geschichte, die Politik, die Gesellschaft, die Ästhetik denken, und begann das Terrain für eine wahrhafte Debatte zwischen den Menschen der Literatur zu eröffnen, eine Debatte, die in der Zeit nach dem Krieg gefehlt hatte und die immer noch nicht in unserer politischen Szene den nötigen Schwung aufgenommen hat. Aber es gibt hoffnungsvolle Zeichen für die Zukunft.

Einen dritten Aspekt will ich hier kurz ansprechen, wenn es darum geht, Licht auf die Substanz dieser Loslösung der Literatur von ihrer nahen Vergangenheit zu werden, nämlich die radikale Erneuerung des Stils. Der Realismus, den die Schriftsteller wählten, um das große nationale und individuelle Drama widerzuspiegeln, das gerade hinter ihnen lag, erforderte unbedingt neue, moderne stilistische Vorgehensweisen, was bedeutete, sich generell von den armen, propagandistischen Vorgehensweisen und Formen des Sozialistischen Realismus zu lösen und sie aufzugeben, wie die Ruinen eines nicht mehr bewohnbaren Hauses aufgegeben werden. Die albanischen Schriftsteller hatten die Chance, sich jetzt frei mit dem Werk der besten Autoren der Welt des 20. Jahrhunderts bekannt zu machen und ihren eigenen Stil zu bereichern, indem sie von ihnen profitierten. Unter diesem Aspekt fiel eine Schwäche sofort auf und fällt weiterhin auf. Zumindest bei einigen Dichtern, unter denen auch sehr begabte Autoren waren, war der Wunsch, den eigenen Stil zu bereichern, die eigene Form zu modernisieren, so stark, dass er oft zum Selbstzweck wurde, was bekanntlich ein Missverständnis mit schädlichen Folgen für die Arbeit eines Literaten bedeutete.

Ein solcher missverständlicher Wunsch trägt in der Praxis die Gefahr in sich, die surrealistischen Dichter der 20er Jahre oder die Autoren des französischen Neuen Romans der 60er nachzuahmen, literarische Experimente, die von der Entwicklung der besten europäischen und Weltliteratur überholt worden sind. Aber derartige Symptome sind unter neuen Rahmenbedingungen unvermeidbar, als unsere Literatur schnell eine lange verlorene Zeit nachholen musste. Um dieses Argument zu ergänzen, möchte ich auch die tiefgreifende Transformation anführen, die die Sprache der Schriftsteller und Dichter durchlaufen hat. Wenn wir uns an die Definition von Aristoteles halten, wonach die Literatur die Kunst der Sprache ist, dann müssen wir sagen, dass die Literaten in diesen beiden Jahrzehnten eine außergewöhnliche Arbeit an der Sprache derart geleistet haben, dass sie (die Sprache) dem Ziel gerecht wurde, das sie sich selbst gesetzt hatten, um ihre Prosa und Dichtung mit Psychologisierung, Philosophie oder Erotisierung zu nähren, in Übereinstimmung mit den Erfordernissen der Behandlung ihres Themas. Psychologisierung, Philosophie oder Erotisierung waren unter dem früheren Regime als Attribute der bürgerlichen und konterrevolutionären oder dekadenten Literatur klassifiziert und als solche aus dem literarischen Text des Albanischen verbannt worden. Demzufolge hatte die albanische Sprache nur einen sehr armen oder gar keinen Wortschatz, wie ihn unsere Schriftsteller in ihrer Blüte in den 90er Jahren brauchten. Das Albanische war über fast ein halbes Jahrhundert hinweg außerhalb der Entwicklung geblieben, die die anderen modernen Sprachen Europas nach dem II. Weltkrieg durchlaufen hatten. Aus diesem Gegensatz erwuchs für die Schriftsteller eine Aufgabe, deren Wert deutlich über das literarische Schaffen hinausgeht. Sie ist sicher eine sehr schwierige und langfristige Arbeit, aber sie sind dabei nicht allein. Ihr Beitrag vereinigt sich mit dem der

Philosophen, der Psychologen, der Soziologen, der Übersetzer.

Abschließend will ich sagen, dass der Bruch mit der Literatur des Sozialistischen Realismus jetzt eine klare Realität ist. Sicher, sie ist eine Wirklichkeit in Entwicklung, aber es besteht keine Gefahr einer Wende rückwärts, was ausreicht, um uns hinsichtlich der Zukunft der albanischen Literatur optimistisch zu stimmen.

**3.** Die albanische Literatur dieser 20 Jahre stellt sich also zugleich als Literatur der Kontinuität mit der vorangehenden Literatur mittels der Autoren, die sie schaffen, dar und als Literatur des radikalen Bruchs mittels des Inhaltes der Werke, die in dieser Zeit geschrieben und veröffentlicht wurden. Es gibt innerhalb dieser Realität einen tiefen Widerspruch, der bei anderer Gelegenheit ernsthaft untersucht werden müsste, um eine begründete Antwort auf die Frage zu geben, wie es sein kann, dass ein Autor, der 10 oder 15 Romane geschrieben hat, die offiziell als Verkörperung des Sozialistischen Realismus akzeptiert und gefeiert wurden, so leicht die Wende vollziehen konnte, um jetzt mit dem gleichen Eifer das genaue Gegenteil zu schreiben. Als Ismail Kadare über sich selbst und die Persönlichkeit Enver Hoxhas in seinem berühmten Roman „Der große Winter“ sprach, stellte er die These auf, er habe damals gehofft, den Diktator dazu zu bewegen, sich zum Guten zu ändern, indem er ihn nicht so beschrieb, wie er tatsächlich war, sondern so, wie ein revolutionärer Führer sein müsste. Die anderen seiner Generation und die etwas Jüngerer, die heute zwischen 60 und 70 Jahre alt sind, haben dieses Thema nicht berührt. Selbst wenn sie ihre Erinnerungen veröffentlicht haben, haben sie aus ihrer Vergangenheit nur die Momente ausgewählt, in denen sie Probleme mit dem Regime hatten. Und die Wahrheit ist, dass es keinen albanischen Schriftsteller, nicht einmal solche in hohen politischen Ämtern, gegeben hat, der nicht wenigstens einen kleinen

Leidensweg gegangen ist. So hatte jeder ausreichend zu berichten, um in den Augen der heute 25jährigen von Tirana als perfektes Opfer dazustehen. Dennoch bleiben die beiden Teile dieses von der großen Wende des Dezember 1990 in der Mitte durchgebrochenen Lebens irgendwie ganz tief miteinander unvereinbar. Künftige albanische Literaturhistoriker werden damit zu tun haben, das Phänomen der Schizophrenie unter den heutigen Schriftstellern zu erforschen.

Dieser Widerspruch, so meine ich, würde viel mehr ins Auge stechen und würde zu einem sehr viel stärker beunruhigenden Problem für die Moral unserer heutigen Gesellschaft werden, wenn in unserer nationalen literarischen Landschaft nicht die Autoren und Dichter den ihnen über Jahrzehnte hinweg verweigerten Platz eingenommen hätten, die zu Gefängnisstrafen verurteilt oder auf eine andere, ebenso gewaltsame Art verfolgt wurden. Kasem Trebeshina, Pjetër Arbnori, Visar Zhiti und viele andere, die die Hölle überlebt haben, bezeugten, dass sie auch im Gefängnis und in den Internierungslagern nicht aufgehört haben, an die Literatur zu glauben, und mit der Geduld von Märtyrern unaufhörlich geschrieben haben. Allein die Rettung der Manuskripte vor dem Zugriff des Sigurimi war eine Heldentat für sich. Aber es sind nicht die Bedingungen, unter denen ihre Werke geschrieben wurden, und auch nicht die Listen, die angewandt wurden, um die Manuskripte zu verbergen, die den wichtigsten Wert dieser Literatur ausmacht. Man begann gleich nach dem Sturz des Regimes, ihre Prosa und Dichtung zu verlegen; sie wiesen einen grundlegenden Unterschied zu der Prosa und Dichtung auf, die gleichzeitig mit ihnen in den 60er, 70er oder 80er Jahren geschrieben und veröffentlicht wurden. Diese Romane, Erzählungen und Gedichte unterschieden sich von ihren „legalen“ Zeitgenossen nicht so sehr in ihren Themen als vielmehr in ihrem Geist. Ein Leser, der keine Informationen über ihre Autoren hätte, würde

ohne Zögern sagen, sie seien in Freiheit geschrieben worden. Dass sie nun veröffentlicht wurden, als ihre Autoren noch lebten und auch weiterhin schrieben, gibt der Schlussfolgerung ihren wahren Sinn, dass die Literatur dieser 20 Jahre sich als Literatur der Kontinuität darstellt, und verleiht dieser Kontinuität in ihrer Substanz Legitimität. Diese Autoren mussten ihre innere Uhr nicht im Moment der historischen Wende des Landes umstellen. Sie mussten nur eine Arbeit fortsetzen, die sie vor Jahren oder Jahrzehnten begonnen hatten, aber jetzt unter gänzlich neuen Bedingungen, seien es politische oder wirtschaftliche, für sie selbst und für die gesamte albanische Gesellschaft. Andererseits kam diese Literatur, die dem Publikum gänzlich unbekannt war, natürlich als ganz neues literarisches Schaffen in die Buchhandlungen, das so spürbar die Lücke füllte, die in den ersten Jahren der Demokratie automatisch entstanden wäre, weil die Literaten Zeit brauchten, um sich auf die Freiheit einzustellen. Dies alles sind Gründe für die Tatsache, dass sich die jungen Autoren, die nach 1990 in der albanischen Literatur auftraten, ihren Vorgängern moralisch und ästhetisch näher fühlten, die im Grunde aus Liebe zur Literatur schrieben, auch wenn sie vielleicht nicht hoffen durften, dass sie ihre Manuskripte noch zu Lebzeiten als Bücher gedruckt sehen würden, als jenen anderen, die ein normales Leben geführt hatten, soweit das Leben unter einer Diktatur normal sein kann, und die es jetzt unternahmen, eine Literatur zu schreiben, die in ihrem Wesen die moralische und ästhetische Leugnung der Literatur sein würde, die sie bis gestern geschrieben hatten.

Zu diesem Beitrag trat auch die verspätete Entdeckung des Werkes derjenigen Autoren, die in den Gefängnissen und Internierungslagern zu Tode gekommen oder hingerichtet worden waren wie die Dichter Havzi Nela, Genc Leka und Vilson Blloshmi, die erschossen wurden. Auch ihre Werke waren

dem Leser nicht nur zu ihren Lebzeiten, sondern auch nach ihrem Tode unbekannt geblieben. Die Veröffentlichung dieser Werke bedeutet symbolisch den endgültigen Triumph der Freiheit. Auch diese Veröffentlichungen kamen als Premiere in die Buchhandlungen, egal wann sie geschrieben wurden. T. S. Eliot hat gesagt: „Die ‚Größe‘ eines Werkes der Literatur kann nicht mit literarischen Maßstäben bestimmt werden ... literarische Werke – wiederum meine ich vor allem solche imaginativer Art – wurden wahrscheinlich stets nach irgendwelchen moralischen Maßstäben gewertet, und das ist auch heute noch so und wird wohl immer so sein. Die moralische Beurteilung literarischer Werke geschieht jedoch ausschließlich nach dem Sittenkodex, den eine Generation anerkennt, ob sie nun danach lebt oder nicht.“ Die literarischen Arbeiten dieser Dichter, die das Teuerste, das der Mensch besitzt, ihr Leben, geopfert hatten, hatten jedoch in den 90er Jahren und danach eine nicht zu hinterfragende Überlegenheit gegenüber der offiziellen Literatur von gestern. Die genannten Autoren hatten sich im Namen einiger sehr hoher Prinzipien geopfert, die weit über ihre Hingabe an Ästhetik hinausgingen. Wenn wir dem Urteil von T.S. Eliot folgen, gelangt man leicht zu der Schlussfolgerung, dass diese Dichter mit ihrem Lebenswerk ihr literarisches Schaffen mit derartigen Standards ausgestattet haben, vermittels derer sie leicht in Einklang mit dem moralischen Kodex der nachfolgenden Generation eintraten. Diese literarischen Werke erschienen in einem Moment, als die albanische Literatur einen existentiellen Bedarf nach ihnen hatte, nicht nur um die Verbindung zum Leser aufrecht zu erhalten, was an sich schon nicht wenig ist, sondern auch, um für die jungen Literaten eine Idee des Erbes zu schaffen, die sich natürlich moralische Standards zu eigen machen würden, die denen der Hierarchie von gestern diametral entgegen standen, die von den subalternen Funktionären und Literaturkritikern des

Schriftstellerverbandes festgesetzt wurden.

Während dieser 20 Jahre wurde ein außerordentlich reicher literarischer Fundus mit Prosa, Dichtung, Erinnerungsliteratur, Übersetzungen entdeckt, der in der Einsamkeit, möglichst weit weg vom wachsamen Auge des Regimes von Häftlingen, Internierten oder anderen geschaffen wurde, die leichtere Strafen zu erdulden hatten, die aber dennoch weit weg von den Rechten waren, die die Mehrheit ihrer Zeitgenossen genossen. All dieser unschätzbare Reichtum für die albanische Nationalkultur war dem breiten Publikum gänzlich unbekannt. In diesem Sinne erweitert m.E. ihre Erstveröffentlichung in dieser Periode das Konzept der literarischen Kontinuität und macht es nachhaltiger. In der Zeit, als dieser Reichtum geschaffen und dennoch verborgen werden musste, um ihn nicht zu einem zusätzlichen Unglück für die Autoren selbst werden zu lassen, war auch ein weiterer literarischer Schatz vom kommunistischen Regime vergraben worden. Die Rede ist vom Werk solcher Koryphäen wie Gjergj Fishta, Faik Konica und Dutzender weiterer Meister des geschriebenen albanischen Wortes. Vier von fünf Albanern, die in dem abgeschlossenen System der Diktatur des Proletariats geboren wurden und aufgewachsen sind, hatten entweder noch nie etwas von diesem Schatz der albanischen Literatur gehört oder sie hatten nur die schwersten und erniedrigendsten Verfluchungen dieser Autoren vernommen. Diese großartige Literatur, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffen wurde, wurde gleichzeitig mit der Befreiung der anderen Literatur aus den Gefängnissen ausgegraben, die im Geheimen in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts geschaffen wurde. In den geschichtlichen Kontext gesetzt, setzen diese beiden Bestände einander fort und haben viele gemeinsame Merkmale. In Beziehung zum albanischen Leser der 90er Jahre und des neuen Jahrtausends gesetzt, hatten diese beiden literarischen Bestände die

Möglichkeit, eine Rolle zu spielen, die weit über die hedonistische Rolle hinausging, die die Griechen der Antike der Literatur zugewiesen hatten. Neben vielen anderen wertvollen Aspekten beinhaltet diese Literatur auch einen gesunden kritischen Geist der Albaner sich selbst gegenüber. Unter den Bedingungen der tiefen psychologischen und moralischen Erschütterung, die die albanische Gesellschaft in den ersten Jahren der Demokratie durchlief, verloren viele Albaner den Glauben daran, dass Albanien jemals ein normales Land werden könnte, und wählten den Weg der Emigration. Der gesunde Geist der Selbstkritik, der diese Literatur begleitete, war für den zeitgenössischen Leser etwas Neues, auch wenn er aus der Ferne kam, und sollte jedenfalls einen moralischen Einfluss auf ihn haben. Wenn wir folglich über die Kontinuität der Literatur in dieser Übergangsphase unserer nationalen Geschichte sprechen, müssen folglich alle literarischen Strömungen berücksichtigt werden, unabhängig von den sehr unterschiedlichen Horizonten, von denen die einzelnen Strömungen herkommen.

**4.** Ich will mich nochmals kurz meiner Schlussfolgerung zuwenden, dass die Literatur dieser Periode sich als Literatur der Kontinuität darstellt, aber ebenso auch als Literatur eines radikalen Bruches mit der Literatur, die in den vier oder fünf kommunistischen Dekaden davor entstanden ist. Radikal ist dieser Bruch in dem Sinne, dass das Heute nicht mehr die Möglichkeit einer Wende rückwärts beinhaltet. Das Zitat von T.S. Eliot hilft mir, die Frage zu stellen, ob dieser Bruch die moralischen Standards erfüllt. Vor ein paar Tagen wurde in einer Tageszeitung in Tirana ein Kommentar über die schädlichen Folgen veröffentlicht, die das Fehlen einer Lustration (also eines Ämterverbots für kommunistische Funktionäre) im kulturellen Bereich hat. Der Autor nahm die

Festlichkeiten zum 80. Geburtstag von Dritëro Agolli zum Anlass, in dessen Haus sich eine Art Pilgerfahrt vollzog, wie man sie noch nie gesehen hatte. Es kamen natürlich alle Protagonisten der politischen Linken, aber es kamen auch einige der wichtigsten Protagonisten der regierenden Rechten. Wer nicht die Stufen zu Agollis Wohnung emporstieg (ich meine die Rechten), schickte große Blumensträuße. Wenn man sich die Nachrichtensendungen im Fernsehen ansah, kam es einem vor wie ein Wettlauf, wer denn die wärmsten Danksagungen des Schriftstellers erhielt. Der Verfasser des Kommentars war über diesen Wunsch der Politiker, besonders der Rechten, verwundert und sogar empört. Er sagte, dass die Rechte zu Recht eine Lustration im politischen Bereich gefordert habe, auch wenn in dieser Hinsicht nichts geschehen ist. Aber dieses Ämterverbot hätte seiner Ansicht nach auch auf die Kultur ausgedehnt werden müssen. Das frühere Regime wäre nicht so gewesen, wie wir es kannten, ohne seine Autoren und Dichter, die mit der Macht ihrer Worte eine unverzichtbare Rolle dabei gespielt haben, das repressive System am Leben zu halten und zu rechtfertigen. Der Autor erinnerte daran und machte sich die Mühe zu erklären, was er unter einer Lustration im Kulturbereich versteht. Ihm zufolge hätte ein „Verzeiht mir!“ aus dem Munde Dritëro Agollis und anderer wie ihm ausgereicht. Aber dieses „Verzeiht mir!“ ist nie gekommen und, schlimmer noch, 20 Jahre nach dem Sturz der Diktatur verwandeln sich diese Leute in moralische Ikonen der heutigen Gesellschaft, während diejenigen, die teuer dafür bezahlt haben, dass sie ihre Feder nicht besudelt haben, im Schatten bleiben.

*Besnik Mustafaj, Tirana*

Übersetzung:

*Michael Schmidt-Neke*

Das Zitat von T.S. Eliot aus „Religion and Literature“ (1935) ist entnommen aus: T.S. Eliot: Werke 2: Essays 1. Frankfurt/M. 1967, S. 141

# Das gegenwärtige Albanien



Anlässlich des 40-jährigen Bestehens, möchte ich der Gesellschaft weithin Erfolg wünschen.

Ich gratuliere Ihnen Herr Gudjons, Ihnen Herr Schulze, und allen Vorstandsmitgliedern, die mit einem starken Willen und leidenschaftlich diese Gesellschaft am Leben erhalten haben.

Ich habe die Aktivitäten der Gesellschaft seit 20 Jahren verfolgt, oft aus der Nähe, aber auch aus der Ferne, sowohl als ihr Mitglied, aber auch als Journalistin.

Einen besonderen Respekt möchte ich der Zeitschrift „Albanische Hefte“ zollen, ihre bescheidene Arbeit ist eine wichtige Informationsquelle in der deutschen Sprache.

Sehr geehrter Herr Botschafter, Ibrahim, geehrte Teilnehmer,

Das Thema, über das ich sprechen möchte, ist ein ziemlich weites Feld, die aktuellen Probleme Albaniens sind ernsthaft und es sind nicht wenige, aber ich denke, dass die Gäste aus Tirana diese ausführlich schilderten.

Es ist wichtig gleich am Anfang zu betonen, dass die aktuelle politische

Situation in Albanien einige Erfolge und Reformen nicht schmälern sollte. Albanien erfreut sich heute der Mitgliedschaft in der NATO und sie bemüht sich um die Nähe zu der EU. Das Visaerleichterungsabkommen war eine Anerkennung für die Konsolidierung des Rechtsstaates im Kampf gegen die organisierte Kriminalität und Korruption, und der Garantie der Menschenrechte. Die gute Umsetzung des Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommens beweist das Anwachsen der Verwaltungskapazitäten und die Bereitschaft Albaniens ihre Verpflichtungen für die Aufnahme in der EU wahrzunehmen. Trotzdem, auch mein Beruf als Journalistin seit 20 Jahren in Bonn, hat mich gelehrt auch die Probleme meines Landes mit einem kritischen Blick zu verfolgen. Ich habe oft mit Europaabgeordneten in Brüssel, mit deutschen Politikern, oder verschiedenen Experten am Mikrofon oder auch ohne, über den Weg Albaniens in die EU diskutiert.

Die Feststellung: „Wenn ein Land nicht in der Lage ist die Inneren Probleme selbst in den Griff zu bekommen, dann ist es noch nicht reif für die Mitgliedschaft in der

EU“, das sind unter anderem die Worte des österreichischen Europaabgeordneten Hannes Swoboda, aus einem Gespräch, das ich mit ihm in Brüssel führte. „Wir können sie von Außen nicht lösen. Letzten Endes müssen der Staat selbst und seine Politiker die Probleme lösen“, fügte der österreichische Politiker hinzu. Das sagte Swoboda im September 2011, wenige Tage vor der Veröffentlichung des Berichts „Erweiterungsstrategie und die Hauptherausforderungen 2011-2011“ der Europäischen Kommission. Die Bewertungen über Albanien waren zu erwarten: „Die politische albanische Szene wurde in breitem Maße beherrscht vom politischen Krampf von anhaltenden konfrontierenden Entwicklungen.“

Das ist die Aktualität Albaniens. Insgesamt hat das Land einen begrenzten Fortschritt in der Erfüllung der politischen Kriterien für die Mitgliedschaft und die 12 Kriterien für den Beginn der Beitrittsverhandlungen in der EU erreicht. Dieser politische Krampf hat die Regierung daran gehindert die Strukturreformen in einigen Bereichen umzusetzen. Eigentlich weiß jedermann, dass der politische Krampf mit den Wahlen 2009 begann und bis heute anhält. Und, unter den Bedingungen eines konfrontierenden Krampfes gibt es keinen Dialog. Ohne Dialog und gutes Einvernehmen können keine schwierigen und komplexen integrierenden Reformen durchgeführt werden. Die Nichtabstimmung von Gesetzen mit 3/5 des Parlaments ist in keinem anderen Land in der Region vorgekommen. Es gibt eine Reihe von Problemen, die auf ihre Lösung warten: Das Richten in Bezug auf Verwaltungsunstimmigkeiten und die Organisation des Verwaltungsrechts, das Gesetz über die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten, das Strafgesetzbuch, Bahngesetz, Zollgesetz, Luftfahrtgesetz, Straßengesetz, Zivilrecht usw.

Doch ich möchte nicht über Probleme sprechen, die bekannt sind. Ich

spreche von ihnen weil sie nicht gelöst werden. Man sagt, dass die Verantwortung für die Führung des Landes die Regierung trägt, und für die Blockierung die Opposition.

#### Machen wir Halt in Deutschland

„Reformblockade“ wurde 1997 in Deutschland von Sprachwissenschaftlern zum Wort des Jahres gewählt. Die Sprachwissenschaftler in Mannheim sowie Millionen ihrer Landesleute waren der Meinung, dass in jenem Jahr vieles, was in der Politik hätte geschehen sollen nicht geschah. Also es geschah nicht was hätte getan werden sollen. Das ist eben auch in Albanien geschehen. Es sind ganze zwei verlorene Jahre im Kurs der Integration und der demokratischen, aber auch wirtschaftlichen Entwicklung. Wer trägt die Schuld daran?

Sicher sind die Albaner geteilter Meinung wenn es darum geht den Schuldigen ausfindig zu machen. Ein großer Teil zeigt mit dem Finger auf die Opposition, ein anderer, fast genauso großer Teil zeigt in Richtung der Mehrheit, und der restliche Teil gibt beiden Seiten die Schuld.

Nein, denke ich. Die Schuld liegt an der politischen Unreife, genauso wie es Herr Swoboda sagt: Die mangelnde Bereitschaft einen Kompromiss zu finden, um daraus einen Dialog entstehen zu lassen. Die Boykotierung des Parlaments ist ebenfalls eine Schändung der Stimme des Bürgers. Die Politiker Tiranas haben ihre Mission vergessen. Der Machtkampf kennt keinen Kompromiss und die Bemühung um die Macht allein ist auch keine Politik mehr. Es gibt nur zwei große Sünden im Bereich der Politik: Der Mangel der Objektivität und der Mangel des Verantwortungsbewusstseins. Das ist für mich etwas Typisches bei den albanischen Politikern, egal ob jung oder alt, und ganz gleich ob Position oder Opposition.

Über das Phänomen der Politiker, welche die Reformen in Richtung EU schleifen, sagt der Schriftsteller Ismail Kadare: Wenn wir beanspruchen ein europäisches Land zu sein, müssen wir erst europäische Verhältnisse

im Land schaffen, damit wir uns auf natürliche Weise in Europa integrieren.

Doch nur klare Köpfe, der starke Wille und völlige öffentliche Verantwortung kann an der natürlichen Integration Einfluss nehmen, zunächst der der Politiker und dann auch der albanischen Gesellschaft.

Vor zehn Jahren, genau im Jahre 2001, hatte ich die Idee das Buch des deutschen Politologen und Politikers Erhard Eppler „Die Wiederkehr der Politik“ ins Albanische zu übersetzen. Damit sollte der politischen Klasse Albanien in der schwierigen Transitionsphase geholfen werden. Das schaffte ich auch mit der Hilfe von Eppler selbst, der anlässlich der Promovierung des Buches Albanien besuchte. Warum wählte ich Eppler? Weil er mit diesem Buch versucht das Bürgerbewusstsein mit der Frage: Was heißt Politik machen? zu wecken.

Auf diese Frage antwortet Eppler mit der Sprache von Professor Max Weber: „Die Politik sollte mit dem Kopf und nicht etwa mit anderen Teilen es Körpers oder der Seele gemacht werden.“

Das sollten die Politiker in Albanien tun, und nicht aufeinander schimpfen und miteinander zanken. Das gilt eben für den rechten wie linken Flügel. Die Kluft zwischen dem, was in der Theorie gesagt wird, und dem was in der Praxis geschieht, ist ein weiteres, ziemlich ernsthaftes Problem in Albanien.

In Albanien befassen sich alle mit Politik um der Politik Willen, so dass manchmal auch „die Ärzte ihre Patienten vergessen“. Aber die politische Erfahrung fehlt. Dieses stellte ich vor zehn Jahren fest, und dies stelle ich auch heute fest, da Albanien von der der EU Kommission negativ bewertet wurde. Zwischen dem was geschehen SOLL und dem was GETAN wird, gibt es eine Kluft. Es ist an de Zeit einen Balken über diese Kluft zu legen, damit, wenn nicht alle, doch wenigstens jene, die wirklich mutigen, die ein Albanien in die EU wollen darüber laufen, um diese Kluft zu überwinden.

Der Wettstreit um Macht kann ganz gleich durch gute Entwicklung in Richtung Integration oder durch Steckenbleiben gemacht werden. Ein Beispiel: Weder hat die Opposition durch die Visaerleichterungsabkommen Stimmen eingebüßt, noch hat die Mehrheit davon profitiert. Genauso wird es mit dem Status der Verhandlungen für den Beitritt in die EU sein. Warum nicht?! Ein Spiel um die Macht in einem höheren Stadium der Entwicklung - Es ist besser für alle. Warum unbedingt hier unten, wo das Land steckengeblieben ist?! – Es ist schlechter für alle.

Als Willi Brand in turbulenten Zeiten seine Mitarbeiter mit dem Satz: „first things first“, zu beruhigen versuchte, führte er sich nicht nur vor Augen welche Dinge der Reihe nach gemacht werden sollten, sondern auch: „Denkt darüber nach was zurzeit wichtig ist, und was kann warten“.

*Mimoza Kelmendi, Köln*



# Albanien im Wandel

## Die Podiumsdiskussion



Die Tagung Albanien im Wandel anlässlich des 40. Gründungsjubiläums der DAFG schloss mit einer Podiumsdiskussion. In dieser wurde das der Tagung durchdringende Motiv der "zwei Leben", also das Leben vor und nach der politischen Wende, zuerst fortgesetzt, bevor die Diskussion über Umwege zu den jüngsten Entwicklungen in Albanien Richtung Europäische Union übergang.

Jochen Blanken, der die Podiumsdiskussion moderierte, nahm zuerst den Gedanken der zwei Leben auf und eröffnete die Diskussion mit einer Frage an den Botschafter Valter Ibrahim, wie er persönlich seine zwei Leben einordne. Dieser griff das Beispiel der Bildung auf: Zur sozialistischen Zeit durften nicht alle studieren. Gerade die sog. Deklassierten, also jene jungen Leute, in deren Familien sich Regimegegner befanden oder denjenigen, den eine eingeschränkte Regimetreue nachgesagt wurde, verweigerte man höhere Bildung. Doch selbst bei Zulassung zum Studium konnte man sein Fach nicht frei wählen. Er selbst durfte Bergbauingenieur studieren, hätte sich aber etwas Anderes gewünscht. Das hat sich heute geändert. Jeder darf studieren und wird angehalten, dies auch zu tun. Die Zahl der Studienplätze hat sich dementsprechend um das Dreifache erhöht.

### Zum Wissen über das sozialistische Erbe und den Umgang damit

Es folgte schnell die Frage nach dem Wissen der Studierenden - aber auch der Schüler - über das kommunistische Regime.

Über das Wissen des Einzelnen lässt sich, so Besnik Mustafaj, schwer etwas sagen. Die Strukturen der Wissensvermittlung - also das Curriculum und die Lehrbücher - weisen dahingehend große Lücken auf. Die Gründe dafür liegen darin, dass es keine Übereinstimmung unter den politischen Parteien gibt, wie diese Epoche zu betrachten sei. Dies spiegelt sich in den Lehrbüchern wider. Eine Möglichkeit sind alternative Schulbücher - es gibt keinen verbindlichen Text; die endgültige Entscheidung, was gelehrt wird, bleibt dem Lehrer überlassen. Dann macht Mustafaj einen überraschenden gedanklichen Sprung: Er würde sich eine deutsches Modell der Aufarbeitung der Vergangenheit wünschen, spricht aber folgend nicht von der Jahn-Behörde, sondern von der Gruppe 47. Also eben nicht einer staatlichen Struktur sondern von einem Zusammenschluss von Schriftstellern. Darin sieht er ein Idealmodell.

### Der Umbruch im geschriebenen Wort

Besnik Mustafaj wurde dann auf die Natur des von ihm diagnostizierten

Bruches angesprochen; ob es ein individueller oder gesellschaftlicher Bruch sei, und welche Emotionen, welche "Triebe" dahinter stehen, und ob diese wiederum den Individuen oder der Gesellschaft zuzuordnen seien.

Heute werden Schriftsteller das erst Mal seit einem halben Jahrhundert nicht von einer staatlichen Institution bevormundet, so seine Antwort. Die Entscheidung, wie und worüber sie schreiben, liegt bei ihnen selbst. Mustafaj sieht den von ihm in seinem Referat beschriebenen radikalen Bruch in diesem Umstand.

Der Bruch also ist weniger bei den Menschen als bei den Themen und dem Umgang damit zu verorten. Ganz gleich ob ein Schriftsteller schon vor der Wende etwas geschrieben und veröffentlicht hat oder nicht, heute seien es ganz neue Themen, denen er sich widmen könne und müsse - Themen, die sich aus der Zeit ergeben und die vorher nicht da waren. Er nennt als Beispiel Romane über die politische Internierung, die sowohl von Ismail Kadare als auch von Pjeter Arbenori verfasst wurden, also von zwei Schriftstellern mit völlig entgegengesetzten Biographien.

Dieser Bruch mit der Vergangenheit aber ist ein sehr individuelles Thema und geprägt vom Phänomen der Erinnerung. Der größte Teil der Erinnerung aber - setzte Mustafaj fort - ist das Vergessen. Und dieses ist wiederum zu unterteilen in das natürliche Vergessen und das absichtsvolle Vergessen. Wie diese zwei Formen des Vergessens zueinander stehen, wie groß der Anteil des natürlichen Vergessens, wie groß der Anteil des absichtsvollen Vergessens ist, und wie damit umgegangen wird, sei Sache der Literaturwissenschaft und der Literaturkritik. Das sei die Realität der gegenwärtigen Literatur nicht nur in Albanien, und nur vor diesem Hintergrund könne man über den (moralischen) Wert eines literarischen Werkes urteilen.

Die nächste Frage galt Mimoza Kelmendi und sprach den

Stillstand in der Etablierung von wirtschaftlich und politisch essentiellen Rechtsgrundlagen und Rechtssicherheit an. Sie Kelmendi diagnostizierte in ihrem Referat einen grundlegenden Mangel an Dialogbereitschaft unter den politischen Akteuren in Albanien. Welche Rolle sehe sie aber in der Presse als politischer Akteur bei der Etablierung eines Dialogs zwischen politischen Entscheidungsträgern?

Kelmendi konnte ihre Hilf- und Ratlosigkeit in diesem Zusammenhang nicht verbergen. Als eine in Bonn und Brüssel arbeitende Journalistin kann sie lediglich Gespräche mit EU-Politiker führen. Wenn diese Interviews in Albanien veröffentlicht werden, fungieren sie bestenfalls als Spiegel für albanische Politiker, die darin sehen könnten, wie ihre Art der Politik in der EU ankomme. Es werde viel geredet und es werde seitens der EU oder auch seitens einzelner Minister, wie jüngst durch Dirk Niebel, an albanische Politiker appelliert, aber es wird nie mit Sanktionen gedroht. Die ständigen Appelle stoßen aber leider immer wieder auf taube Ohren.

Valter Ibrahimji fühlte sich sichtlich angegriffen und warf ein, dass der Besuch von Dirk Niebel doch gründlich vorbereitet wurde und nichts mit der EU zu tun gehabt habe. Es ging um die bilaterale Koordinierung der Entwicklungshilfe und wäre hier ein eher ungeeignetes Beispiel. Bodo Gudjons wusste zu berichten, dass die deutsche Delegation sehr beeindruckt vom Stand der Entwicklungen in Albanien war, gerade im Vergleich zur Situation in Bosnien.

### Über die Grenzen Albanien zur Europäischen Union

Dieser Vergleich markierte den Übergang zur nächsten Frage nach dem Verhältnis zu den albanischen Nachbarstaaten gerade in Bezug auf die dort lebenden Albaner.

Auch hier vertrat Valter Ibrahimji die offizielle albanische Politik: Das Land strenge sich an, in

guter Nachbarschaft zu leben. In allen Nachbarländern sind Albaner als ethnische Gruppe und mit Ausnahme des Kosovos als Minderheit vertreten, und die Regierung sei der Auffassung, diese Länder sollten die entsprechenden Menschen- und Minderheitsrechte einhalten. Andererseits sollte man von den dortigen Minderheiten erwarten, sich ihrem Land gegenüber loyal zu verhalten. Es sei wichtig, dass die ethnischen Albaner in den Nachbarländer sich wie Staatsbürger fühlen dürfen und diese Möglichkeit auch bekommen sollten, so Ibrahimji weiter. Für alle solle klar sein, dass sowohl die regionale Zusammenarbeit als auch der Umgang mit den eigenen Minderheiten wichtige Vorbedingungen für die Annäherung an bzw. die Aufnahme in die EU seien. In Albanien gebe es, nebenbei, ebenfalls Minderheiten, aber es habe noch nie schwere ethnische oder religiöse Probleme gegeben.

Es folgte die Frage, warum Albanien in Anbetracht der derzeitigen Krise überhaupt noch in die EU will? Schwer zu sagen, ob diese Frage ernst gemeint war; sie wurde aber von den Rednern sehr ernst genommen: Jochen Blanken sprach zuerst davon, wie in den 1990er Jahren die ganze Hoffnung der Albaner auf die USA und Westeuropa gerichtet gewesen sei. Eine Hauptparole der Studenten, so in Besnik Mustafaj's „Zwischen Verbrechen und Schein“ war: „Wir Albaner wie ganz Europa“. Dieser Traum ist noch existent, wenn auch in von der europäischen Realität getrübt Form. Hans-Peter Stecay sprach dann von der Treue Albanien zur europäischen Idee: Nach dem Regimewechsel gab es einige verlockende Angebote, wie zum Beispiel von Saudi Arabien, welches alle albanischen Staatsschulden zu übernehmen gedachte, wenn sich Albanien stärker dem Islam zuwende, oder auch die Scientology-Organisation, die viel Druck ausübte, Albanien von seinem europäischen Kurs abzubringen. Ab und zu war Albanien stärker der USA zugeneigt, weil das Geld von dort

(schneller) kam. Aber die Tendenz war immer gen Europa gerichtet.

### Albanien: stets am Rand großer Reiche

Diese Aussagen bestätigte Besnik Mustafaj: In der gesamten Nachwendzeit sei die Politik der Annäherung an die Europäische Union nie an zweiter Stelle gewesen, sondern immer erster Punkt auf der politischen Agenda. Ausnahme bildete die Zeit des Kosovokonfliktes, wo zweitweise die USA im Vordergrund standen, weil ein etwaiges Eingreifen der NATO von den Amerikanern abhing. Diese Treue sehe man zum Beispiel auch im albanischen Abstimmungsverhalten in der UNO, wo Albanien stets mit den EU-Ländern gestimmt habe, insofern diese einen einheitlichen Block bildeten. Die Schuld für jedwede Ernüchterung, die in den letzten 20 Jahren stattgefunden habe, liege eindeutig bei der EU und dem Verhalten der EU-Mitgliedstaaten gegenüber Albanien und den Albanern. Er schloss mit dem Statement, dass sich Albanien immer am Rand der großen Reiche befand, an der Grenze zwischen Ost- und Westrom und an der Peripherie von Byzanz, des osmanischen Reiches und zuletzt an der Westgrenze des chinesischen Imperiums. Die Metropole war immer irgendwo anders. Brüssel müsse eine starke europäische Metropole werden, und dort müssten auch die Entscheidungen getroffen werden. Albanien werde sich mit seinem Platz an der Peripherie zurechtfinden.

Damit endete die Podiumsdiskussion zum Thema „Albanien im Wandel“. Die Veranstalter, namentlich Bodo Gudjons von der DAFG und Detlef Stein vom Osteuropa Zentrum Berlin bedankten sich abschließend bei den Referenten und bei den Teilnehmern und verabschiedeten das Publikum in die milde Berliner Nacht.

*Andreas Hemming  
Halle /Saale*

## Neuerscheinungen

In dieser Rubrik werden Veröffentlichungen angezeigt, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Eine Neuerscheinungsanzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Für Hinweise unserer Leser auf weitere Veröffentlichungen wären wir dankbar.

**Albanian Green Line – Guida e Gjelbër Shqiptare – Grüner Tourismus Guide.**

Tirana 2011. Paperback 253 S.

**S. Jost Casper: Auf der Jagd nach Pinguicula in Albanien.**

Kurzer Bericht über zwei Reisen in den Jahren 2004 und 2005, in: Haussknechtia. Mitteilungen der Thüringischen Botanischen Gesellschaft. Jena. Nr. 11 (2006), S. 9-28

**Heidemarie Doganalp-Votzi, Claudia Römer: Herrschaft und Staat: Politische Terminologie des Osmanischen Reiches der Tanzimatzeit.** Wien 2008. Paperback 275 S. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Schriften der Balkankommission 49) ISBN 9783700161011

**Roman Firak: Terra incognita,**

in: Motorrad-Gespanne. Nr. 124 (Juli-August 2011), S. 50-57

**Eckhard Lefèvre, Eckart Schäfer (Hrsg.): Michael Marullus.**

Ein Grieche als Renaissancedichter in Italien. Tübingen 2008. Pappbd. 288 S. ISBN 9783823364351

**Gregor Mayer, Martin Staudinger: Krieg der Barrikaden,**

in: Profil. Das unabhängige Nachrichtenmagazin Österreichs. Wien. 42 (2011) 49, S. 72-77

**Ilir Papangoni, Rigert Çako, Elton Xheka, Etleva Dhima: Travel Guide Berat. Two and a half millennia of history, art and culture.**

Tirana o.J. (ca. 2010). Pappbd. 159 S. ISBN 9789994317158

**Touring in Tirana. Pocket Guide.**

VI-thed. Tirana 2011. Paperback 242 S.



**Hans-Peter von Aarburg, Sarah Barbara Gretler: Kosova-Schweiz.**

Die albanische Arbeits- und Asymigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964-2000).

2. Aufl. LIT-Verlag Wien, Berlin, Münster 2011. Paperback XV, 596 S. (= Freiburger Sozialanthropologische Studien 18). ISBN 9783037352502, 9783825813710

Bei den Schweizer Parlamentswahlen im Oktober 2011 wurde die rechtspopulistische Schweizerische Volkspartei trotz leichter Verluste mit 26,6 % erneut stärkste Kraft. Sie war durch eine aggressive Stimmungsmache gegen Immigranten und für gegen Einwanderung und Integration gerichtete Volksbegehren aufgefallen. Der Immigrantenteil an der Schweizer Bevölkerung liegt zur Zeit bei 22 %. In Deutschland haben 20 % einen Migrationshintergrund, von denen aber weit mehr als die Hälfte eingebürgert sind; der Anteil der Ausländer beträgt nur knapp 8 %. Immigration ist in der Schweiz also ein mindestens so wichtiges Thema wie bei uns. Umso wichtiger ist es, diese Debatte nicht der SVP (oder weit Schlimmeren) zu überlassen, sondern zu untersuchen, warum Menschen ihre Heimat verlassen, wie sie in dem für sie fremden Land leben, welche Fortschritte und welche Probleme sie bei ihrer Integration haben. Der Ethnologe von Aarburg und die Sprachwissenschaftlerin Gretler haben ein beeindruckendes Pionierwerk

geschaffen, das vom Albanischen Institut in St. Gallen mit herausgegeben wurde. Sie konzentrieren sich auf die Einwanderung aus der früheren serbischen Provinz und späteren UN-Protectorat Kosovo; die aus der (Volks-)Republik Albanien werden hier nicht thematisiert, weil ihre Einwanderung unter ganz anderen Bedingungen verlief und quantitativ wenig bedeutend ist.

Für 2000 – den Schlusspunkt ihrer Untersuchung – gehen die Autoren von 130.000 Kosovo- und 40.000 Makedonien-Albanern in der Schweiz aus; albanische Kinder und Jugendliche sind sehr präsent. Über den Sprachkontakt zwischen Albanisch und (Schweizer-)Deutsch hat Basil Schader 2005 eine Studie vorgelegt (s. AH 1/2003), über die Situation albanischsprachiger Kinder und Jugendlicher in der Schweiz 2006 ein weiteres Buch (s. AH 2/2008).

Das erste Kapitel „Einstige Unsichtbarkeit“ zeigt, dass die Kosovo-Albaner in der Schweiz wie in Deutschland lange Zeit gar nicht wahrgenommen, sondern unter „Jugoslawen“ subsummiert wurden, deren Einwanderung als Arbeitsmigranten (kosovarisch gurbetçi) Mitte der 60er Jahre begann, zunächst als Saisonarbeiter („Saisonniers“) ohne längeres Aufenthaltsrecht. Dieser Status konnte aber unter bestimmten Voraussetzungen in verschiedenen Stufen bis zu einer Daueraufenthalts-erlaubnis und schließlich bis zur Einbürgerung erweitert werden.

Innerhalb der „Jugoslawen“, deren Nationalität nicht erhoben wurde, nahm das muslimische Element ständig zu, das mit den Kosovo-Albanern weitgehend identisch ist.

Sie lebten extrem spartanisch, weil sie jeden Franken nach Hause mitnehmen bzw. dorthin überweisen wollten, um ihre Angehörigen zu versorgen und um sich dort Grund und Boden zu kaufen. Ihre intensiven Sozialkontakte (vor der Durchsetzung des Fernsehens) hatten sie fast nur untereinander.

Jedes der sieben Kapitel besteht nicht nur aus Daten und Analysen, sondern auch aus Selbstzeugnissen kosovarischer Emigranten (fast immer Albaner, aber auch Roma); sie wurden meist in der Schweiz aufgenommen, vereinzelt aber auch bei Rückkehrern in Kosovo.

Kapitel 2 ist der Ethnographie, Sprache und Geschichte und deren politischer Instrumentalisierung gewidmet und untersucht die demographische Entwicklung in Kosovo, die auch Folge der verfehlten segregierenden Ethnopolitik der verschiedenen serbischen bzw. jugoslawischen Systeme war.

In einer Analyse der albanischen Großfamilie räumen die Autoren mit Stereotypen über die Muslime auf; das familiaristische, von gewohnheitsrechtlichen Traditionen geprägte System ist bei muslimischen wie katholischen Familien ziemlich gleich. Dazu gehören die Allgewalt des Familienoberhauptes, früher auch bei der Auswahl des Ehepartners seiner Kinder und bei der Exklusion der Kinder, vor allem der Mädchen, von Bildungschancen. Hier ergänzen sich ein rückständiges Verständnis von Zukunftschancen der nachfolgenden Generation mit dem geringen Interesse des jugoslawischen Staates an qualifizierten Albanern.

In den 90er Jahren waren es nicht mehr die Gastarbeiter, die nach Mitteleuropa strömten, sondern diejenigen, die vor Krieg und Unterdrückung flohen. Priorität für die in der Schweiz lebenden albanischen Beschäftigten war jetzt nicht mehr die baldige Rückkehr zur Familie, sondern das Nachholen der Ehefrau, der Kinder und weiterer Angehöriger. Darauf reagierte auch die Schweiz mit höheren Hürden und sehr geringen Anerkennungsquoten für Asylbewerber aus Kosovo. Diese Emigration brachte aber auch einen radikalen Wandel für die albanischen Familien. In den Kleinfamilien musste die Betreuung der Kinder anders organisiert werden; die junge Generation besaß bald mehr sprachliche und andere Kompetenzen als die ältere.

Das fünfte Kapitel untersucht dieses neue Verhältnis der Generationen. Das folgende ist besonders beklemmend, weil es – auch in den Erfahrungsberichten – das Ausmaß an häuslicher Gewalt in vielen albanischen Familien deutlich macht, die über die Generationen hinweg vermittelt wird. Dabei sind es häufig gerade selbstgewählte Ehemänner, die ihren Frauen das Leben zur Hölle machen. Ein Ausbruch ist schwierig, weil die patrilineare Tradition verlangt, dass die Kinder in

der Familie des Mannes bleiben und viele Frauen eher bereit sind, sich Misshandlungen zu unterwerfen als ihre Kinder aufzugeben. Ehelosigkeit bleibt die Ausnahme, Heiraten mit Nichtalbanern werden natürlich häufiger.

Das siebte Kapitel geht der Flucht vor dem Krieg nach. Sie betraf ab 1999 auch die Roma und Ashkali und in der Schweiz auch slawische Kosovaren, die natürlich nicht nach Deutschland strebten.

In einem Abschlusskapitel warnen von Aarburg und Gretler vor – wie sie es nennen – dem „Opium des Kulturalisierens“, also negative Phänomene einseitig kulturell statt (auch) sozial, politisch und ökonomisch zu interpretieren. Sie illustrieren dies in Auseinandersetzung zur Propaganda von SVP und Co.

Was gibt es zu kritisieren? Bei einem 600-Seiten-Wälzer wäre ein Stichwortregister schön gewesen. Auch die Statistiken könnten entweder in einem eigenen Anhang gesammelt oder über ein Verzeichnis erschlossen werden.

Das ist es aber auch. Diese Studie sollte manchen, die mit Vorurteilen schnell bei der Hand sind, zu denken geben, aber diese Leute werden sie nicht lesen. Bleibt die Hoffnung, dass sich bald deutsche Forscherteams daran machen, die albanischen Kommunitäten in Deutschland in ähnlicher Form zu untersuchen.

*Michael Schmidt-Neke*

**Andreas Wittkowsky:**  
**Grand Hotel Kosovo.**

Schlaglichter einer europäischen Staatsbildung.

LIT Verlag Münster 2011. Paperback  
189 S. ISBN 9783643114259

In den letzten zehn Jahren wurden mehr als genug dickleibige Wälzer verfasst, die die Kosovo-Frage unter politischen, historischen und völkerrechtlichen Gesichtspunkten behandelt haben. Wittkowsky, ein deutscher Beamter der UNMIK, hat seine Erfahrungen und Impressionen aus dem Zeitraum 2001 bis 2008 in sehr subjektiver, flott zu lesender anekdotischer Form vorgelegt, die zwischen Ironie und Sarkasmus mit gelegentlichen Beigaben von Zynismus pendelt. Nach knapp acht Jahren



Andreas Wittkowsky

## Grand Hotel Kosovo

Schlaglichter einer europäischen Staatsbildung

LIT

Kosovo muss man wahrscheinlich zur Selbsttherapierung so schreiben.

Das zeigt schon ein Blick in das dreiseitige Abkürzungsverzeichnis, das nicht nur unentbehrlich, sondern für sich schon lesenswert ist, weil es den Dschungel der parallelen Verwaltungsinstitutionen nicht lichtet, aber erfahrbar macht. Da gibt es den SRSG (Special Representative of the Secretary General, also den Leiter der UNMIK); er wird vom PDSRSG (Principal Deputy Special Representative of the Secretary General) vertreten; er steht also über dem DSRSG (Deputy Special Representative of the Secretary General); diese haben einen ADSRSG (Associate Deputy Special Representative of the Secretary General) an ihrer Seite, was eine Kleinigkeit mehr als ein DDSRSG (Deputy Deputy Special Representative of the Secretary General) ist.

Herakles gelang es, die neunköpfige Wasserschlange Hydra zu töten, obwohl ihr für jeden abgeschlagenen zwei neue Köpfe nachwachsen. Nach den kosovarischen Erfahrungen war das offenbar das entscheidende Handicap des armen Tieres.

Wer früher schon mal in Prishtina war, erinnert sich noch an das Grand Hotel, das damals erste Haus am Platze, was nicht zu falschen Schlüssen berechnete sollte. Schon um 1980 Jahren regnete es durch die geschlossenen Fenster durch. Es hatte aber seine Funktion als Quartier der jeweils gerade siegreichen Seite und spielte am 17. Februar 2008 eine wichtige Rolle, weil der Hausmeister die Flagge der frisch ausgerufenen Republik

histe, noch bevor das Parlament die Hoheitssymbole des neuen Staates beschließen konnte.

Wittkowsky lässt den Leser an seinem Weg vom Wirtschaftspolitischen Berater bis zum DDSRSG für Wirtschaftspolitik teilhaben. Dieser Weg ist gepflastert mit ausländischen Bürokraten und – schlimmer noch – Managern, deren Schneise der Verwüstung bei der ostdeutschen Treuhand über Bosnien nach Kosovo führte. Die deutschen Namen sind durchweg abgekürzt; Insider werden diese Leute erkennen, der gemeine Leser wie der Rezensent nicht.

Diese Leute, die sich gegenseitig die Butter auf dem Brot nicht gönnen, sollen sich nun mit kosovarischen Ex-UÇK-Führern und Politikern auseinandersetzen, die ganz und gar anders funktionieren (Stichwort: Vernetzung von Großfamilien) und denen es immer wieder gelingt, ihre nepotistische Ämterpatronage politisch zu überhöhen und Kritik daran als Albanerfeindlichkeit zu beklagen. Natürlich setzen sich die Kosovaren meist durch, ändern aber wenig an der allgemeinen Misere. Der Stromversorger KEK gehört zu den bevorzugten Hassobjekten Wittkowskys, und auch in deren Bereichen kommen die schönsten Masterpläne nicht über ihre pressewirksame Präsentation hinaus.

Und natürlich fehlt es nicht an Heuschrecken, die hoffen, in Kosovo einen schnellen Euro oder Dollar machen zu können, und die der Auffassung sind, dass die UNMIK keine wichtigere Aufgabe hätte, als ihnen dabei zu helfen. Solche Firmen schicken Briefe, als hätte sie ein Schüler nach einem halben Jahr Englischunterricht geschrieben, und Wittkowsky darf sich damit herumschlagen.

Der neokolonialistische Antikolonialismus, der dieses Buch trägt, nervt nur gelegentlich. Wittkowsky verlässt das Land mit einem lachenden und einem weinenden Auge; die sogenannte Macht werde er nicht vermissen, die Herausforderung schon.

Als Einführung in die neueste kosovarische Geschichte ist das Buch weder gedacht noch brauchbar, wohl aber als Zeitdokument.

**Michael Schmidt-Neke**



## Gjergj Antoniu -

### Ein Virtuose der albanischen Cellokunst

Wer ist Gjergj Antoniu? Dieser Name mag zwar für den meisten unbekannt klingen und doch markiert er Neuanfang und Siegeszug des klassischen Cellospiels in Albanien. Alle Albanischen Uraufführungen für Cello wurden von ihm gespielt und die meisten Kompositionen seit den 1970er Jahren sind in Zusammenarbeit mit ihm entstanden; er hat alle zeitgenössischen albanischen Komponisten dazu inspiriert für dieses Instrument zu schreiben und viele Werke wurden ihm gewidmet. Die gesamte Cellistentradition nach 1970 stand im Schatten der überbordenden Vitalität und des unstillbaren, dringenden Musizierbedürfnisses von Gjergj Antoniu. Die folgenden drei Jahrzehnte begründete den Ruhm dieses Solisten und zugleich seinen Ruf als „Fürst“ des Cellospiels; er versinnbildlichte die hohe albanische Schule des Cellospiels und gehörte zu den bedeutendsten Instrumentalisten der albanischen Musikkultur.

Gjergj Antoniu wurde am 12. April 1949 in Tirana geboren. Sein Eltern prägten schon die albanische Kunst: sein Vater Kristaq Antoniu gehörte zu den ersten Schauspielern des rumänischen Kinos in den 1920er und 1930er Jahren und er begründete die albanische Tradition der lyrischen Gesangskunst. Seine Mutter

Androniqi Zengo-Antoniou war die erste diplomierte albanische Malerin in Athen und als autodidaktische Ikonenmalerin hat sie mehr als acht albanisch-orthodoxe Kirchen ausgemalt. Antoniu zeigte früh seine musikalische Neugier und Begabung und seine ältere Schwester gab dem Fünfjährigen ersten Klavier- und Musiktheorieunterricht. Als er dann die Orchesterproben erlebte, war er besonders von Klang des Cellos beeindruckt, weil dieses Instrument, wie er meinte, die „vokale Merkmale“ der Baritonstimme seines Vaters in sich trug. Sie blieb sein Klangideal für das ganze Leben.

### Karriere mit Hindernissen

1956 begann er sein Studium an der Jordan Misja Kunstschule in Tirana bei Ymer Skënderi, dem ersten Cellopädagogen. Er war kein Wunderknabe, aber mit 9 Jahren gab er sein erstes Debüt auf der Bühne und die Zëri i Rinisë (Jugendstimme) begrüßte das Spiel eines Kindes welches kleiner als das Cello in seiner Hand schien. Im Rahmen des kulturellen Austausches mit China reiste auch der junge Antoniu 1967 in das Land der aufsteigende Sonne und spielte dort verschiedene klassische Stücke mit einem Amateurensemble unter der Leitung von Simon Gjoni. Die Kooperation zwischen den Bruderstaaten war aber nicht von Dauer und über das Land legte sich „der Winter der großen Einsamkeit“ – wie es Ismail Kadare nannte.

Viele Künstler im damaligen Ostblock haben Diktaturen, Verfolgungen, Unterdrückungen und Notlagen erlebt und ihre Laufbahn, Charakter, Persönlichkeit wurde von diesen Faktoren geprägt oder zumindest beeinflusst. Auch Gjergj Antoniu gehört zu den schweigsamen Helden der Vergangenheit. Seine musikalische Welt war im Grund erschüttert: zeitgenössische westliche Musik war ein Tabu, die sowjetische Musik wurde verboten, nur die Musik von „revolutionären“ „progressiven“, „demokratischen“ Komponisten wie Beethoven, Verdi, Tschaikowsky und anderen „politisch korrekten“ Romantikern war erlaubt und erwünscht. Die Bestände der Bibliotheken verarmten zusehens. Daher musste sich der neugierige

Cellist neue Partituren mühsam mit Hand kopieren oder transkribieren um sein Cellorepertoire für sich und seine Studenten zu bereichern. Zu jener Zeit war der Schallplattenspieler ein Luxus der Eliten; wenige Familien hatten solch ein Abspiegelgerät geerbt, bzw. es im Ausland gekauft. Für den zukünftigen Musiker war es die einzige Möglichkeit die musikalische Weltliteratur kennen zu lernen, und vor allem sein Idol Mistislaw Rostropowitsch zu hören.

Die Vertreter der Hochschule der Künste in Tirana empfahlen ihm dringend Französisch zu lernen, da ihn die Partei zur Weiterqualifizierung nach zu Paris schicken gedenke. Aber kurz vor der Abfahrt zog man ihn zum Militärdienst nach Südalbanien ein. Zehn Jahre später wurde ihm wieder die Gelegenheit ins Ausland zu gehen verwehrt. „Es war ein bisschen zynisch“ erinnert sich der tief enttäuschte Cellist nach vielen Jahren. Während seiner Militärzeit gründete er 1973 in Gjirokastra eine Militärkapelle, mit der er und seine Freunde Konzerte für Soldaten, Arbeiter und Bauern gaben. Seine tiefe Überzeugung war es, dass Volksmusik, Klassik und Militärmusik für alle da ist, um die Härten des sozialistischen Alltags für alle gesellschaftlichen Schichten erträglich zu machen.

Die wichtigsten musikalischen Ereignisse während der Diktatur waren seit 1967 die staatlich geförderten Konzerte e Majit (Maikonzerte), die nach der politischen Wende durch eine Vielzahl von Festivals für Neue Musik in Tirana ersetzt wurden. Seit Mitte der 1970er Jahre gehört Antoniu zu den erfolgreichsten Solisten auf allen nationalen Podien. Kaum ein Festival durfte auf seinem Terminkalender fehlen, er hat mit den bedeutendsten albanischen Dirigenten wie Ferdinand Deda und Ermir Krantja gespielt; unter seinen Kammermusikpartnern finden sich die Besten seiner Zeit: von Anita Tartari (Pianistin), bis zu Jani Papadimitri (Violinist). Obwohl die „anti-stalinistische“ Musik von Prokofjew und Schostakowitsch verboten war, entschied sich Antoniu dafür Aufführungen zu riskieren. Nach vielen erfolglosen Versuchen erteilte ihm der Parteisekretär

eine Erlaubnis, das Sinfonische Konzert e-Moll für Violoncello und Orchester von Prokofjew zu spielen. Sein Erfolg war atemberaubend. Während des Unterdrückungsregimes von Enver Hoxha präsentierte sich instrumentale Musik wesentlich freier von repressiver Ideologie als andere Gattungen. Unter solche Bedingungen wurde die reine absolute Musik zu einem kodierten Lied ohne Worte, „ein Fenster zur Sonne“ wie Rostropowich es ausdrückte.

Die geringe Zahl seiner Soloauftritte zeigt uns, was es heisst Solist in einem selbstisolierten Land zu sein: Antoniu spielte 2-10 Konzerte pro Jahr und insgesamt circa 80 Uraufführungen zwischen 1974 und 2002. Und Tourneen? Nur Griechenland 1982 und 1989 und Ägypten in 1987. Der Weltstar Yo-Yo Ma zum Vergleich gibt heute etwa 80 Konzerte im Jahr und der Vater des modernen Cellospiels Pablo Casals gab jährlich bis zu 200 Konzerte.

#### Wie die Not zur Tugend wurde

In einer selbstisolierten Diktatur blieb Antoniu nichts anders übrig als seinen eigenen Weg zu finden und zu folgen. Er entwickelte und beherrschte eine ungewöhnliche Spieltechnik und einen raumfüllenden voluminösen Klang und löste damit in Albanien geradezu einen Boom mit nationaler und klassischer Musik aus: seit den 1970er Jahren wurde das Violoncello als expressives Soloinstrument anerkannt und mit zahlreichen Variationen, Fantasien, Sonaten, Konzerten von albanischen Komponisten bedacht, die heute leider kaum mehr Beachtung finden.

Bis in die jüngste Zeit hinein gibt es unter den historischen Rundfunk-Aufnahmen und Filmausschnitten in der Tat keinen anderen Cellospieler, der Bedeutendes, Originelles, und Attraktives in der albanischen Musik so empfindlich verwirklichen und plastisch verdeutlichen kann wie der immer junge Antoniu. Die Klanglandschaft des »sozialistischen Realismus« wurde von der optimistischen Vision der systemtreuen Komponisten gefärbt. Im Gegensatz dazu akzentuierte Antoniu in seinen Einspielungen tiefes Leid. Unter verschiedene Kompositionen, die Antoniu uraufgeführt hat, finden sich die Cellokonzerte Nr. 1 & 2 von

Aleksandër Peçi, das Konzert von Feim Ibrahim, das Doppelkonzert von Thoma Gaqi und Rondo von Rauf Dhomi. Diese Stücke interpretierte er mit der ganzen introvertierten Kraft seiner Person, mit leidenschaftlichem Engagement und musikalischer Kompetenz. Diese Werke gehörten immer zu Antonius Glanzstücken. Der Komponist Aleksandër Peçi schreibt in der Zeitung Drita am 7. Juli 1996: „Im Zeitraum von 1972-1996 habe ich ihm zwölf Werke für Cello gewidmet. Die Musikgeschichte ist die Geschichte von einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Komponisten und dem Instrumentalisten, es ist ein gegenseitiger Austausch“. Der Cellist selbst sagte dazu: „Die Werke, die ich gespielt habe, sind nach und nach zu meinen geworden und manchmal habe ich den Eindruck, dass ich diese Werke selbst komponiert habe“.

Seit 2000 wurde das Leben dieser einsamen, ruhelosen Seele sehr schwer: der Tod seiner Mutter und seiner Schwester, eine lebensgefährliche Krankheit und aufeinander folgende Operationen zwangen ihn von der Bühne. Dennoch bleibt Gjergj Antoniu vor allem als monumentaler Virtuose, gefeierter Kammermusiker und unermüdlicher Lehrer im Gedächtnis der albanischen Musikszene verankert. Er entfaltet die Spannkraft, Fülle, Dichte, und Tiefe des Klangs, Schönheit und Wärme des poetisch-romantischen Tons, die ‚Sprachlichkeit‘ und Gesanglichkeit der Melodie, Plastizität und Noblesse der Phrasierung, technische Brillanz, harmonische Verschmelzung von Disziplin und Leidenschaft, kreative Freiheit, erstaunliche Verwandlungsmagie, und nicht zuletzt: die Wahrhaftigkeit der Kunst. Das Cello ist sein Körper und die Musik sein Atem.

#### Ilirjana Dema, Tirana

*Ilirjana Dema ist Musikwissenschaftlerin und Leiterin der Abteilung Musikwissenschaft an der Universität der Künste (ehemalige Akademie der Künste) in Tirana*

*Aus dem Albanischen übersetzt von Bledar Kondi & Eckehard Pistrick*

*Weiter zum Thema: Dema, Ilirjana. Gjergj Antoniu – Një jetë me violonçel [Gjergj Antoniu – Ein Leben mit dem Cello], Flesh Verlag, Tirana 2010.*

## Höflichkeitsbesuche des DAFG-Vorstands in den Botschaften der Republik Albanien und der Republik Kosovo

Am Tag nach der Veranstaltung zum 40. Jahrestag der DAFG, dem 13.11.2011, nahm der (neue) Vorstand die Einladung des Botschafters der Republik Albanien, Seine Exzellenz Valter Ibrahim, wahr, und stattete der albanischen Botschaft einen Höflichkeitsbesuch ab, bei dem u.a. auch über die weiteren Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen der Botschaft und der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft, insbesondere im kommenden Jahr des 100. Jubiläum der albanischen Unabhängigkeit, gesprochen wurde.



Gruppenbild mit Dame: Irim Balluku, Dr. Michael Schmidt-Neke, Bodo Gudjons, Renate Pietrek, seine Exzellenz Valter Ibrahim, Botschafter der Republik Albanien, Jochen Blanken, Dr. Peter Müller (von links nach rechts)



Tags zuvor war der Vorstand bereits auf Vermittlung des Vorstandsmitglieds Stephan Lipsius vom Botschafter der Republik Kosovo, seiner Exzellenz Dr. Vilson Mirdita, in dessen Amtsräumen empfangen worden. Auch hier wurden u.a. Möglichkeiten der Kooperation besprochen. (In der Bildmitte: Seine Exzellenz, Botschafter Dr. Vilson Mirdita)

Fotos: Wolfgang, Pietrek, Dinslaken

## Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

- Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;
- Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;
- in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;
- Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;
- Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;
- die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;
- Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;
- Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;
- Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

**Mitgliedschaft in der DAFG!**

Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

Mitglied

Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)

einen Förderbeitrag in Höhe von

Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

**Abo der ALBANISCHEN HEFTE**

Ich möchte

die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von

z.Z. 17,90 €

p.a. (inkl. Versand)

abonnieren.

Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.

Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name .....

Vorname .....

Straße / Hausnummer .....

PLZ / Ort .....

Datum / Unterschrift .....

**ALBANISCHE HEFTE**

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien  
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons,  
Friederikastr. 97  
44789 Bochum

**Redaktion:**

Bodo Gudjons  
(verantwortlich), Bochum  
Dr. Michael Schmidt-Neke,  
Kiel,  
Stephan Lipsius, Kassel

**MitarbeiterInnen**

dieser Ausgabe:  
Jochen Blanken, Hamburg;  
Ilirjana Dema, Tirana; Andreas Hemming, Halle/Saale; Renate Pietrek, Dinslaken; Wolfgang Pietrek, Dinslaken; Bledar Kondi u. Eckehard Pistrick, Halle/Saale

**Gestaltungskonzept:**

Thomas Schauerte, Dorsten

**Satz + DTP:**

Skanderbeg GmbH,  
Bochum  
Die AH sind gesetzt in Charis  
SIL und Yanone Kaffeesatz

**Druck:**

Hansadruk Kiel

**Vertrieb:**

Skanderbeg GmbH,  
Bochum

**Abonnements:**

DAFG-Literaturvertrieb  
Postfach 10 05 65  
44705 Bochum  
Friederikastr. 97  
44789 Bochum

**Preise:**

Einzelheft: 3,75 € zzgl.  
Porto - Abonnement:  
17,90 € (4 Ausgaben p.A.  
-jeweils zum Quartalsende  
- inkl. Porto)  
Für Mitglieder der DAFG  
ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag  
enthalten.

**Redaktionsschluß**

dieser Ausgabe:  
15.02.2012

**Kontakt zur DAFG**

**Büro der DAFG +**

**Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE**

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum  
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum  
Tel.: 0234 / 30 86 86  
Fax: 0234 / 30 85 05  
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

**Vorstand:**

Bodo Gudjons, Vorsitzender  
Postfach 10 22 04 - 44722 Bochum  
Friederikastr. 97 - 44789 Bochum  
Tel.: (0234) 30 86 86  
Fax: (0234) 30 85 05  
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender  
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg  
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.  
Goethestr. 3 - 24116 Kiel  
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius  
Heideweg 47 - 34131 Kassel  
Tel.: (0561) 31 24 17  
Fax: (0561) 31 24 16  
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer  
Am Talgraben 22 - 46539 Dinslaken  
Tel.: (02064) 8 21 60  
Fax: (02064) 8 21 61  
e-mail: pietrek@albanien-dafg.de

Dr. Klaus-Peter Müller  
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim  
e-mail: DrKpMueller@web.de

Andreas Hemming  
Lauchstädter Str. 16  
06110 Halle/Saale  
e-mail: hemming@o2online.de

**Ortsgruppen**

**Ortsgruppe Berlin**  
Postfach 30 34 27 - 10728 Berlin  
oder: c/o Günter Marx  
Krumme Str. 82  
10627 Berlin  
Tel.: (030) 312 39 80

**Ortsgruppe Hamburg**  
c/o Dr. Kay Schlette  
Griesstr. 86  
20535 Hamburg  
e-mail: kaysch@hotmail.com

**Die DAFG im Internet**

Sie finden die DAFG unter folgenden Adressen im Internet:  
www.albanien-dafg.de  
sowie die Ortsgruppe Hamburg mit ihrer Seite: www.dafg.de



## Ankunft des Fürstenpaares Wilhelm und Sophie in Durrës am 7. März 1914

Die Zeit ging auf drei Uhr nachmittags zu. Das Motorboot, von einem Schattensegel überspannt, näherte sich mit der kostbaren Personenfracht dem Land. Über dem Palais stieg die Fürstenflagge auf: Schwarzer Adler auf rotem Grund mit dem Wiedschen Wappenpfau im Mittelfeld. Aus Tausenden von Kehlen scholl daraufhin „Rroft Shqypeni“ und „Rroft Wied“ – Ein Hoch auf Albanien, Ein Hoch auf Wied. Die Menge stimmte Freudengesänge an, manche tanzten vor Vergnügen und machten regelrechte Luftsprünge. Die Hurras der fremdländischen Matrosen drüben und der einheimischen Bewohner hüben ergaben einen fast harmonisch klingenden Wechselgesang.

Dann die Landung der Herrschaften! Die Kommandanten der Kriegsschiffe kamen per Motorboote vorausgeeilt und gesellten sich zu den Wartenden auf dem Holzsteg, in gebührendem Abstand folgte das Fürstenpaar. Es betrat ebenfalls die Planken der Landungsbrücke, wobei sich den Damen artig helfende Arme entgegenstreckten, und wurde nach und nach von allen wichtigen Männern des In- und Auslands einzeln begrüßt. Das fiel mal mehr und mal weniger militärisch-zackig aus. Prinz Wilhelm zu Wied, nun Fürst von Albanien, war von Hause aus Berufsoffizier und trug als passendes Kostüm eine selbst entworfene Uniform in hellgrau mit goldenen Borten.

Auf der Brust prangte das schwarzrote Band des künftigen albanischen Ordens und auf dem Kopf ein weißer Kalpak mit hoher Reiherfeder, was den von Natur aus mit hoher Statut ausgestatteten neuen Landesvater noch größer erscheinen ließ. Seine Frau Sophie dagegen, eine zierliche Frau, war ganz in wallendem Weiß gewandet und trug ebenfalls Reiherfedern am Hut.

Das Paar kam vor lauter Händeschütteln und Handküssen nur langsam vorwärts. Hinter ihnen tauchte Essad Pascha auf.

*Peter Marxheimer (= Klaus-Peter Müller): Nach Albanien, Karl! Norderstedt 2007, S. 102*

*Bild: Kel Marubi*



Auf dem Weg ins Archäologische Museum Durrës